

Sonderdruck aus:

LiLi

Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik

**Eine Zeitschrift der
Universität
Gesamthochschule
Siegen**

Jahrgang 22/1992 Heft 85

**Herausgegeben von
Helmut Kreuzer**

**In Verbindung mit
Wolfgang Haubrichs
Wolfgang Klein
Brigitte Schlieben-Lange**

Sprache und Kolonialismus

Mit Beiträgen von

**Daniel Baggioni
Ulrich Fleischmann
Rainer Enrique Hamel
Doris Kolesch
Manfred Prinz
János Riesz**

**Labor:
Markus Weßendorf
Peter Zimmermann**

Vandenhoeck & Ruprecht

Rainer Enrique Hamel

Interner Sprachkolonialismus in Mexiko

Die Minorisierung von Indianersprachen in der Alltagskommunikation

Sprachenpolitik, Identität und Nationalstaat

Die Zukunftsperspektiven der 56 indianischen Minderheiten¹ Mexikos, deren Überleben als Ethnie vor allem mit dem Fortbestand ihrer Sprachen gleichgesetzt wird, stehen im Mittelpunkt der heutigen Debatte über den multikulturellen oder homogen-mestizischen Charakter der mexikanischen Nation. Obwohl der Konflikt zwischen der Sprache der Eroberer und den soziolinguistischen Sprachverhältnissen des Aztekenreichs seit dem ersten Tag der Kolonialisierung zutage trat, setzte die massive Verdrängung der indianischen Sprachen doch erst *nach* der Unabhängigkeit (1810), besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ein und vertiefte sich im 20. Jahrhundert im Gefolge der mexikanischen Revolution von 1910. Seit Beginn der Conquista standen sich zwei gegensätzliche Positionen in der indianischen Kultur- und Sprachenpolitik gegenüber, die sich mit der Herausbildung des Nationalstaats seit Ende des 19. Jahrhunderts polarisierten:²

Die eine sah in der Auflösung der indianischen Ethnien eine Vorbedingung für die Schaffung eines einheitlichen mexikanischen Nationalstaats. Die andere Position, die auch auf den Aufbau eines Nationalstaats abzielte, setzte sich für die Erhaltung der eingeborenen Kulturen und Sprachen ein, die in einem multikulturellen mexikanischen Staat ihren angemessenen Platz finden sollten, ohne jedoch die Vorherrschaft der hispanischen Kultur in Frage zu stellen. Zweifelsohne dominierte in der Praxis fast immer die erste Richtung.³

- 1 Der Volkszählung von 1980 entsprechend leben in Mexiko ca. 5,6 Millionen Indianer über 5 Jahren (9 % der Bevölkerung; vgl. Valdés 1988). Die Zahl von 56 Indianersprachen ist die von der Regierung anerkannte. Andere linguistische Typologien kommen je nach Klassifikationsprinzipien zu sehr viel höheren Zahlen. Bemerkenswert ist, daß von den 13 Sprachenfamilien die kleinste stärker ausdifferenziert ist als die gesamte Romania (vgl. Suárez 1983).
- 2 Die ausführlichste Darstellung der mexikanischen Sprachenpolitik vom Aztekenreich bis zur Revolution (1910) ist Heath (1972).
- 3 Dieser Kontroverse entsprach in der Erziehungspolitik seit der Kolonialzeit der Gegensatz zwischen direkter Kastilianisierung (Submersionsmethoden nach der heutigen Terminologie, vgl. Skutnabb-Kangas 1984) und einer indirekten Assimilation durch eine zweisprachige Erziehung, die den Indianersprachen zumindest eine instrumentelle Rolle bei der Alphabetisierung und dem Erwerb des Spanischen als Zweitsprache zuwies.

Im Unterschied zu den meisten anderen hispanoamerikanischen Staaten gründete sich die neue nationale Identität jedoch auf einer Symbiose zwischen europäischem Erbe und präkolumbianischen Hochkulturen der Azteken und Mayas,⁴ in deren Mittelpunkt der Mestize als rassisches, ideologisches und sprachliches Fundament steht (vgl. Villoro 1950). Das Bild des „reinen“, kulturell hochentwickelten Indianers aus einer mystisch verklärten Vergangenheit wird in diesem ideologischen Entwurf jedoch völlig von den heutigen Lebensbedingungen des Indio abgekoppelt, der als „rückschrittliches“, ärmstes Segment der Landbevölkerung sein Leben fristet. Die heutigen Ethnien werden als durch Sprach- und Kulturbarrieren von den Wohltaten des Fortschritts abgeschnittene Subkultur angesehen, die dem Aufbau eines einheitlichen Nationalstaats angeblich im Wege stehen.⁵

Aus dieser widersprüchlichen Identitätsfindung heraus erklärt sich wenigstens teilweise der auffällige Gegensatz zwischen der überragenden Bedeutung, die der mexikanische Staat heutzutage der „cuestión indígena“ beimißt, und dem letztlich doch bescheidenen Gewicht der 8–10 % indianischer Urbevölkerung in der wirtschaftlichen und politischen Sphäre. Wie kein anderer lateinamerikanischer Staat hat Mexiko eine Vielzahl von Programmen und Institutionen des Indigenismus⁶ geschaffen, die mit dem erklärten Ziel der Integration bei angeblicher Bewahrung der kulturellen Eigenständigkeit in der Praxis mehr zur Auflösung als zum Erhalt der indianischen Minderheiten beitragen und gleichzeitig ihre sozioökonomische Lage kaum verbessern.

Der Gegensatz zwischen politischer Praxis und historischer Relevanzsetzung geht auf den Grundwiderspruch der Indianerpolitik in der Rollendefinition der ethnischen Minderheiten selbst zurück: einerseits gelten sie als Hindernis für den Aufbau eines homogenen Nationalstaats; andererseits scheint der Fortbestand zumindest eines Teils der Urbevölkerung als eigenständige Ethnien samt ihrer Sprachen zur Abgrenzung von dem spanischen Erbe und der angloamerikanischen Aggression eine Art Garantie für die kulturelle Identität und Eigenständigkeit der Nation zu sein.

Vor dem Hintergrund dieses Widerspruchs zwischen einer Politik der Bewahrung indianischer Minderheiten und ihrer Akkulturation in den modernen Staat wird man die tatsächlich ablaufenden Prozesse sprachlich-kultureller Veränderungen untersuchen und sich die Frage stellen müssen, in welchen Dimensionen sich ein interner Sprachenkolonialismus fortpflanzt.

4 Die Wiederentdeckung der großen Pyramiden der Azteken und Mayas im ausgehenden 19. Jahrhundert, als die Liberalen diese Konzeption des Nationalstaats entwarfen, übte einen großen Einfluß auf die Renaissance der klassischen Kulturen aus.

5 In dem ideologischen Entwurf eines mexikanischen mestizischen Staatsbürgers haben im Grunde genommen weder der heutige Indianer noch der Weiße Platz.

6 Schon vor über 40 Jahren definierte der mexikanische Philosoph Luis Villoro (1950) den „indigenismo“ als die Gesamtheit der theoretischen Konzeptionen über die Indianität im Bewußtsein und in den Einstellungen der Nicht-Indianer.

Dieser Beitrag soll einem Aspekt der Sprachenpolitik im weitesten Sinne gewidmet sein, der normalerweise nicht im Zentrum der Disziplin steht und oft aus ihrem Objektbereich ausgeblendet wird. Es geht um das alltägliche Funktionieren und die Veränderungen des zweisprachigen Kommunikationssystems einer mexikanischen Ethnie auf der Ebene der verbalen Interaktion, im Spannungsfeld des Kulturkonflikts zwischen lokaler Sozietät und Nationalgesellschaft. Auch in der soziolinguistischen Literatur zu Sprachbeharrung und Verdrängung finden sich wenige Beispiele für Untersuchungen, die sozial motivierte Sprachwandelprozesse *in situ*, das heißt in ihren interaktiven Praxisformen, analysieren.

In einem weiten Sinne des Begriffs von Sprachenpolitik geht es also nicht nur um die expliziten staatlichen Entscheidungen bezüglich der Sprachenverhältnisse und ihre Umsetzung (vgl. Ninyoles 1976), sondern um sämtliche Aspekte von Sprachveränderungsprozessen, die unter Einwirkung von gesellschaftlich relevanten Instanzen vonstatten gehen (vgl. Glück 1981).

Sozioökonomischer Wandel und ethnische Organisation

Vor etwa 30 Jahren setzte in den indianischen Ortsgemeinschaften der Hñā'hñús⁸ im Valle del Mezquital, einer Region des mexikanischen Zentralplateaus,⁹ ein Prozeß sozioökonomischen Wandels ein, der wohl mit keinem früheren Eingriff in die ethnische Lebenswelt zu vergleichen ist. Die Hñā'hñús gaben ihre weit verstreuten Behausungen und damit ihr traditionelles Siedlungsmuster auf und bezogen neue Häuser aus Ziegelsteinen und Zement, die sich um einen neuen Ortskern scharen. Die Plaza schmückt als kommunales Zentrum eine Primarschule; sie hat in vielen Fällen die Kirche als Versammlungsort ersetzt. Nur durch eine derartige Urbanisierung war es möglich, die indianischen Kommunen an das Netz einer modernen Infrastruktur anzuschließen. Staat und

7 Ich benutze hier den Term „Sprachwandelprozeß“ im soziolinguistischen Sinne von Sprachverdrängung und sozial bedingte Umwandlung von Kommunikationssystemen, nicht in seinem traditionellen Sinn des internen Wandels.

8 Diese fünftgrößte Ethnie Mexikos ist besser unter dem Namen Otomi bekannt, ein Name der Nahuatl-Sprache, der dem Stamm von ihren Unterdrückern, den Azteken, aufgezwungen wurde. Da der Indianerstamm zunehmend seinen eigenen Namen Hñā'hñú (Söhne des Stammes Hñú) wiederbelebt und auch dessen Benutzung fordert, erscheint es mir angebracht, dieses Grundrecht auf Selbstbenennung zu unterstützen.

9 In dieser ariden, extrem armen Region des mexikanischen Zentralplateaus leben ca. 80000 Hñā'hñús, die in dem untersuchten Landkreis El Cardonal zu über 70 % zweisprachig sind und über 90 % der Bevölkerung ausmachen. Nur weniger als 20 % sind monolinguale Sprecher des Hñā'hñú.

Gemeinden kooperierten mittels „faenas“¹⁰ im Bau von Stromleitungen, einer Trinkwasserversorgung und Zufahrtswegen, die die alten Maultierpfade ersetzten. Neue Techniken drangen in die Landwirtschaft ein, der Traktor ersetzte das Ochsenjoch, und die kargen Ernten aus einer unzureichenden Subsistenzwirtschaft zwangen eine steigende Zahl von Männern, als Arbeitsmigranten ihren Broterwerb in den Regionalzentren, der Hauptstadt und sogar in den USA zu suchen. Da sie jedoch regelmäßig in die Dörfer zurückkehren, um ihre Familien zu besuchen und den Verpflichtungen als „ciudadanos“, Mitgliedern der Ortsgemeinde, nachzukommen, führen sie neben Bargeld neue Konsumgewohnheiten und andere kulturelle Praxisformen aus der Nationalgesellschaft ein. Zweifelsohne spielt auch die zunehmende Präsenz von Radio und neuerdings vereinzelt des Fernsehens eine Rolle in dem Veränderungsprozeß.

Die bilinguale Primarschule schlug endgültig ihre Wurzeln in den Gemeinden und wird auch von der Mehrzahl der Kinder im schulpflichtigen Alter besucht. Nicht jedoch wegen ihres angeblich zweisprachigen Programms¹¹ genießt sie Ansehen, sondern weil die Schule einem weit verbreiteten Topos zufolge den Kindern einen sozialen Aufstieg über den Erwerb des Spanischen („castellanicación“) und anderer Techniken der Nationalkultur ermöglicht. Die zweisprachigen indianischen Lehrer haben sich ihrerseits als Berufsgilde moderner Kulturmittler in den verschiedenen Sphären der lokalen und regionalen Macht festgesetzt und die traditionellen Autoritäten teilweise verdrängt (vgl. Sierra 1991).

Andererseits existiert eine Anzahl von Indikatoren für eine kulturelle Beharrung, die jedoch der ethnographischen Beobachtung naturgemäß sehr viel schwerer zugänglich sind. Dazu gehören die Aufrechterhaltung von traditionellen Verwandtschaftsverhältnissen, Netzwerkstrukturen und – zum Teil – des indianischen Ämtersystems. Zieht man die vielfältigen Formen der kulturellen Refunktionalisierung und die objektiven, ökonomischen und sozialen Barrieren in Betracht, die einer raschen Assimilation und Auflösung der Ethnie im Wege

10 Als „faena“ oder „tequio“ bezeichnet man das System kollektiver Arbeitsverpflichtungen, die jeder erwachsene Mann in den Indianergemeinden erfüllen muß, wenn er seinen Status als „ciudadano“, als vollwertiges, stimmberechtigtes Gemeindemitglied, erhalten will. Die „faenas“ dienen meist der Verrichtung von kommunalen Gemeindebauten oder dergleichen und gelten als typisches Merkmal der funktionierenden Indianergemeinden. Allerdings gehen sie nicht auf eine ursprünglich indianische Tradition zurück, sondern wurden zusammen mit anderen Organisationselementen von den Spaniern während der Kolonialzeit eingeführt; ein typischer Fall ethnischer Symbiose und Refunktionalisierung.

11 De facto sind über 90 % der indianischen Schulen nur dem Namen nach wirklich bilingual und bikulturell. In der Praxis unterscheiden sie sich von den anderen, monolingualen Primarschulen auf dem Land nur durch den allerdings wichtigen Umstand, daß all ihre Lehrer zweisprachige Indianer sind. Das Programm gleicht jedoch dem sämtlicher Primarschulen des Landes, einsprachig spanische Lehrbücher werden benutzt und auf spanisch alphabetisiert (ausführlich dazu Hamel 1984, 1988 b).

stehen, so zeichnet sich ein Rahmen für die Entwicklung eines – zweifelsohne subalternen – Beharrungs- und Widerstandspotentials der Ethnie ab.

Obwohl die wesentlichen Anzeichen des sozioökonomischen Wandels mit denen in vielen anderen Fällen übereinstimmen, in denen tatsächlich eine definitive Sprachverdrängung stattgefunden hat, so scheint es doch kaum möglich, eine direkte, kausale Beziehung zwischen den sozioökonomischen Faktoren der Makroebene und den sprachlichen Wandelprozessen herzustellen, die zuverlässige Prognosen über die Zukunft der indianischen Minderheitensprache ermöglichte.¹²

Wie läßt sich dann erklären, daß eine augenscheinlich vergleichbare Kombination makro-soziologischer Faktoren in einem Fall zu einer relativ soliden Sprachbeharrung führt, während sie in einem anderen Fall von einer beschleunigten Sprachverdrängung begleitet werden?

Um der Klärung dieser zentralen soziolinguistischen Frage einen Schritt näher zu kommen, erscheint es notwendig, zunächst das Funktionieren von Sprachwandelprozessen selbst in ihrer lokalen Konstitution zu untersuchen, ohne den Zusammenhang zur Makroebene der Vorstellungen von Diglossie und Sprachenkonflikt als gesellschaftliches Regelsystem aufzugeben.

Das zweisprachige Diskursuniversum der Hñã'hñü-Indianer

Diesem Forschungsprogramm widmete ich mich im Rahmen eines größeren soziolinguistischen Forschungsprojekts¹³ mexikanischer Institutionen. Zunächst entwarf eine ausführliche, prozeßbezogene Ethnographie der Kommunikationsstrukturen ein Bild des regionalen und lokalen Diskursuniversums und generierte gleichzeitig Hypothesen über Sprachdistribution, Tendenzen des Wandels und vor allem den soziolinguistischen Stellenwert bestimmter Kommu-

12 So überlebt zum Beispiel das in der Umgebung von São Paulo (Brasilien) angesiedelte Segment des Guarani-Stammes – insgesamt nur 1000 Mitglieder in 10 Gemeinden – unter sehr viel ungünstigeren wirtschaftlichen, demographischen und ökologischen Bedingungen als die der Hñã'hñü in Mexiko. Die strikte Aufrechterhaltung ihrer ethnischen Grundstruktur, die auf der engen Verknüpfung zwischen ihrer eigenen Religion, Sprache und lokaler Organisation beruht, führt jedoch zu einer Beharrung des Guarani in allen wichtigen Domänen der Ortsgesellschaft, d. h. zu einer stärkeren ethnolinguistischen Vitalität, als sie bei den Hñã'hñü in Mexiko zu verspüren ist (vgl. Cavalcanti/Hamel u. a. 1989).

13 In dem Projekt wurden folgende Themen bearbeitet: Sprachdistribution und Sprachfunktionen (Hamel 1988 a), Sprachenkonflikt, Sprachverdrängung, Sprachenpolitik (Hamel 1988 a, c, 1992 b), die bilinguale Primarschule (López 1982, Hamel 1984, 1988 b, 1992 a), das Sprachbewußtsein (Muñoz Cruz 1987, Hamel/Muñoz Cruz 1982, 1988) und die Beziehung zwischen Diskurs und Machtrelationen (Sierra 1991). Die hier vorgestellten Forschungsergebnisse werden im Detail in einer ausführlichen Monographie entwickelt (Hamel 1988 a).

nikationsereignisse. Auf dieser Grundlage führte ich detaillierte Diskursanalysen¹⁴ zentraler Kommunikationssysteme durch, um den Prozeßcharakter von Sprachkonflikten und Verdrängungsmechanismen in der alltäglichen Interaktion aufzeigen zu können. Die wesentlichen Ergebnisse der Untersuchung lassen sich skizzenhaft zusammenfassen.

In einer ersten Annäherung kann das Diskursuniversum der Hñá'hñú in der Mehrzahl der beobachteten Ortsgesellschaften nach der Sprachdistribution in den wichtigsten Kommunikationssituationen strukturiert werden. Es wurden die jeweils typischen, unmarkierten Sprachwahlmuster der entsprechenden Ereignisse festgehalten. Aus soziolinguistischer Sicht stellen diese Situationen Anlässe dar, in denen Aufgaben der lokalen Organisation und die Bedürfnisse der sozialen Reproduktion mit kommunikativen Mitteln gelöst werden müssen (Schema I).

An den Endpunkten des Kontinuums (Gruppen A, D) herrschen kategorische Sprachwahlregeln. In den mittleren Gruppen (B, C) hingegen tauchen beide Sprachen in unterschiedlichen Dominanzkonstellationen auf; die optativen Sprachwahlregeln erlauben nicht nur eine relativ freie – jedoch immer konnotierte – Wahl der Sprache, sondern auch eine Fülle von Sprachalternationen wie Kodewechsel, Transfers,¹⁵ „code-shifting“ und nicht assimilierte Entlehnungen.

Das Schema kann jedoch auch als diachronische Projektion des idealtypischen Verlaufs eines historischen Verdrängungsprozesses gelesen werden: ausgehend von einem historischen Zeitpunkt, zu dem die Indianersprache als obligatorisch für die Gesamtheit der kommunalen Organisationsprozesse galt (Gruppe A), bricht in einem späteren Stadium das Spanische in die Domänen des Hñá'hñú ein, wodurch nach einem gewissen Zeitraum die kategorischen Sprachwahlregeln aufweichen und zu optionalen übergeleitet werden (Gruppen B und C). Den Endpunkt des Verdrängungsprozesses stellt dann ein Situationstyp dar, in dem die ursprünglich obligatorisch zu verwendende Indianersprache nun vollständig ausgeschlossen wird (Gruppe D), wie das heute in vielen formellen, regionalen Anlässen zu beobachten ist.

14 Dazu verwende ich einen nach Ordnungsebenen differenzierten Ansatz der Diskursanalyse, der neben der formalen Gesprächsorganisation auch die Konstitutionsaspekte der Handlungskonstitution und Kommunikationsschemata (Argumentation, Narration, Sachverhaltsdarstellungen, vgl. Kallmeyer/Schütze 1977, usw.) einbezog. Ein zentraler Stellenwert als Integrationsmechanismus der verschiedenen Konstitutionsaspekte (= Analyseebenen) kommt dem Konzept der Diskursstrategie (vgl. Gumperz 1982) als übergreifendes Ordnungsprinzip zu. Dieses Analyseinstrumentarium wird durch makro- und mezzosozioologische Kategorien (objektive und subjektive Spannung, Habitus, vgl. Bourdieu 1980, usw.) erweitert.

15 Auer (1984) bezeichnet mit diesem Terminus einen kurzen Ausflug in die andere Sprache mit Rückkehr in die Ausgangssprache. Die grundlegende Sprachwahl wird also nicht in Frage gestellt.

Schema 1: Sprachdistribution in Kommunikationssituationen

Gruppe A: Dominanz des Hña'hñú

(weitgehend kategorische Sprachwahlregeln)

Aktivitäten, die die innere Organisation der Gemeinden stärken:

Primärsozialisation (außer in vielen Lehrerfamilien).

Alltagskommunikation.

Kollektive Arbeitsvorgänge: Familienarbeit, Kooperativenarbeit, „faenas“, Hilfe auf Gegenseitigkeit, Anstellung von Tagelöhnern.

Sitzungen und Versammlungen, besonders die mit traditionellen Arbeitsgängen verbundenen: Kooperativen, usw.

Dorfinterner Handel: Dorfmarkt, Laden.

Z. T. protestantische Amtshandlungen: Gottesdienste, usw.

Gruppe B: Tendenz: Hña'hñú → Hña'hñú/Spanisch

(Prädominanz des Hña'hñú, keine kategorischen Sprachwahlregeln).

Z. T. Alltagskommunikation (Teilnehmerpräferenzen).

Regionaler Handel: z. T. Dorfmarkt, Regionalmärkte.

Sitzungen und Versammlungen: z. T. Minifundisten, Kooperativen, z. T. Vollversammlungen, Verwaltungsorgane.

Amtshandlungen dorfinsterner Autoritäten: Audienzen, Schlichtungen, usw.

Primarschule: Vorschule bis ca. 3. Schuljahr, z. T. Elterngespräche.

Feste: Vorbereitung, nichtoffizieller Teil.

Z. T. protestantische Religionshandlungen.

Gruppe C: Tendenz: Hña'hñú/Spanisch → Spanisch

(Prädominanz des Spanischen, keine kategorischen Sprachwahlregeln).

Z. T. Primärsozialisation (besonders Lehrerfamilien).

Z. T. Alltagskommunikation (Teilnehmerpräferenzen).

Kollektive Arbeitsvorgänge (mit externen Teilnehmern).

Regionaler Handel: z. T. Regionalmarkt, Einkäufe in Regionalstadt.

Gesundheitswesen (lokale Ebene).

Sitzungen und Versammlungen: z. T. Vollversammlungen, Landwirtschaftskooperativen, verschiedene Komitees usw., mit externen Teilnehmern.

Primarschule: ca. 4. bis 6. Schuljahr, z. T. Elterngespräche, Elternversammlungen, z. T. Kollegiumssitzungen.

Feste: besonders auf Regionalebene.

Massenmedien: Radio Mezquital (zweisprachig).

Gruppe D: Dominanz des Spanischen

(kategorische Sprachwahlregeln).

Kollektive Arbeitsvorgänge (außerhalb der Region): Lohnarbeit der Migranten usw.

Gesundheitswesen (regionale Ebene).

Sitzungen und Versammlungen: z.T. regionale Komitees, offizielle Akte, politische Sitzungen.

Amtshandlungen: die meisten offiziellen Amtshandlungen oder deren rituelle, formelle Episoden (Protokoll, Bericht, Beschlußfassungen).

Primarschule: offizielle Veranstaltungen, die meisten Sitzungen des Kollegiums.

Sekundarschule: z.T. Unterricht.

Feste, öffentliche Veranstaltungen: Schulfeste, regionale Feste, Wettbewerbe, Sportveranstaltungen, politische Veranstaltungen.

Schriftliche Textsorten: sämtlicher Schriftverkehr, Dokumente, Hinweise, Tafeln, usw.

Massenmedien: Radio (außer Radio Mezquital), Fernsehen.

Der entscheidende Punkt ist jedoch, daß sämtliche hier aufgelisteten Kommunikationssituationen zum gleichen historischen Zeitpunkt auftreten, also einem synchronen Schnitt entsprechen; traditionelle Kommunikationsanlässe stehen neben neueren; historische, ethnische Kulturmuster konfliktieren mit aus der Nationalgesellschaft eingeführten, moderneren sprachlichen Handlungsschemata. Hier spiegelt sich die – diachronisch interpretierbare – Heterogenität der Synchronie wieder, die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen.

Das ethnographische Schema ist andererseits nicht in der Lage, die Funktionen und Effekte von Sprachwahl und Sprachalternationen zu interpretieren; da es nur die Präsenz, Koexistenz oder Abwesenheit der beteiligten Sprachen erfaßt, kann es keine Auskunft über die tatsächlichen, vielschichtigen Modalitäten des Sprachenkonflikts und der historischen Verdrängung auf der Mikroebene der Interaktion geben, die sich wesentlich über Handlungsstrukturen und Diskursstrategien artikulieren und nicht unbedingt an der Oberfläche erscheinen. Diese Interpretationsleistung bleibt der detaillierten Diskursanalyse vorbehalten.

Die Ethnographie weist nach, daß der beschleunigte sozioökonomische Wandel zu einem quantitativen Anwachsen und qualitativem Funktionswandel bestimmter Kommunikationsereignisse geführt hat. Dies gilt sowohl für die Alltagskommunikation zwischen Nachbarn, die aufgrund der Zusammenlegung der einst verstreuten Höfe nun erleichtert wird, als auch für die kommunale Organisation allgemein. Denn die Ausbreitung neuer Kooperativen, Komitees und anderer Organismen, die auf eine verstärkte innere Ausdifferenzierung bei gleichzeitiger Integration der Gemeinden in die regionalen Strukturen hinweist, schuf eine Reihe neuer Ämter und erhöhte die Zahl der Sitzungen, Versammlungen und Arbeitsgespräche drastisch.¹⁶ So sind die Sitzungen mit beschlußfassenden

16 Die noch vor wenigen Jahrzehnten praktizierte Gewohnheit, daß der Richterposten (= Bürgermeisteramt) und andere Ämter von lokalen Kaziken aufgezwungen oder vom Vorgänger bestimmt wurde, wich einer komplexen Prozedur von Versammlungen und Wahlen (vgl. Sierra 1991).

dem Charakter (Dorfversammlungen, Sitzungen von Kooperativen, Komitees, Schlichtungen usw.) zu einem zentralen ethnographischen Schlüsselereignis geworden. In ihnen werden die wichtigsten Entscheidungen getroffen, Konflikte ausgetragen, das ethnische Normensystem reproduziert oder auch angegriffen, Machtpositionen behauptet, kurz, in den Versammlungen und Amtshandlungen spiegelt sich eine große Bandbreite ethnographisch relevanter Aspekte des sozialen Zusammenlebens wider.

Aus diesem Grund konzentriert sich die detaillierte Diskursanalyse meiner Untersuchung auch auf diesen Typ von Kommunikationsanlässen. Hier zeigt sich, wie der grundlegende sozioökonomische Widerspruch zwischen Auflösung und Beharrung der Gemeinden zum Kultur- und Sprachenkonflikt wird; denn beide Tendenzen werden über spezifische Kulturmuster und Diskursstrukturen organisiert, in denen die betroffenen Sprachen sowohl in den diglossischen Diskurspraxisformen als auch auf der Ebene der diglossischen Ideologien (vgl. Lafont 1979, 1982) im Sprachbewußtsein eine wichtige Rolle spielen. Vor allem treffen hier tradierte und relativ neue Kommunikationsbedürfnisse und sprachlich-diskursive Konventionen aufeinander.

Als Kernergebnis stellt sich heraus, daß das konfliktive Aufeinandertreffen von Kommunikations-, Herrschafts- und Lebensformen der Nationalgesellschaft mit den Kulturmustern der Ethnie nicht etwa als ein Nebeneinander, eine geographische und situative Distribution der beiden Sprachen anzusehen ist, sondern als ein Aufeinandertreffen zwischen konkurrierenden Diskursstrategien und Diskurstilen, die jeweils auf ein breites Repertoire diskursiver Ressourcen zurückgreifen, bei denen die verschiedenen Modalitäten der Sprachwahl und -alternation eine wichtige Rolle spielen.

Sprachverdrängung: der Bruch zwischen Sprache und Erfahrung

Der Sprachverdrängungsprozeß erweist sich im Ergebnis als sehr viel komplexer und vielschichtiger, als das zunächst zu vermuten war. Er vollzieht sich ja nicht einfach nur durch einen Wechsel in der rekurrenten Sprachwahl, durch die ein Sprachsystem das andere ablöst, sondern er umfaßt die verschiedensten Ebenen des gesamten Diskursuniversums, die als Konstitutionsaspekte ineinandergreifen: die Varietäten innerhalb jeder Sprache, die Durchsetzung des Musters von Schriftlichkeit, Gesprächsorganisation, Handlungsmuster, Argumentationsweisen und Verfahren der Beziehungskonstitution.

Eines der interessantesten Merkmale des Sprachwandelprozesses besteht in den häufig auftretenden Brüchen und Phasenverschiebungen zwischen verschiedenen Komponenten des zweisprachigen Diskursuniversums. Diese Verwerfungen transformieren die kulturelle Deutungsbasis des Indianerstammes, das heißt, ihre Kulturmodelle (vgl. Holland/Quinn 1987) der Interaktion und Interpreta-

tion. Die Transformationen führen zu einem Bruch zwischen der Sprache und der historisch akkumulierten Erfahrung (vgl. Lang 1980). Nur vor diesem Hintergrund werden die Veränderungen auf der linguistischen Oberfläche verständlich.

Sprachenkonflikt und Verdrängungsprozesse artikulieren sich auf mindestens drei Ebenen der Diskurskonstitution, die sich analytisch voneinander unterscheiden lassen.

Artikulationsebenen des Sprachenkonflikts

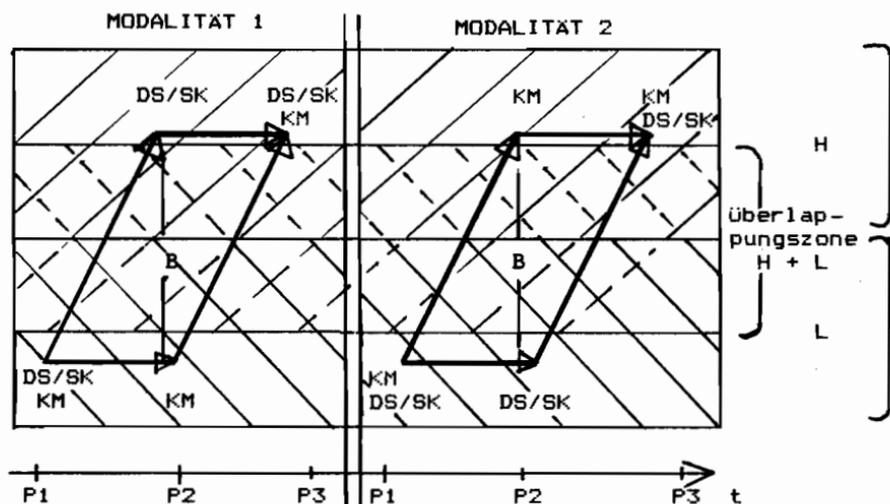
Kulturelle Muster und Prozeduren: dazu gehören die Diskursstile, Konzepte und Definitionen von Sprechereignissen, Prozeduren (z. B. Höflichkeitsbeziehungen, Problemlösungsverfahren, usw.), Rechts-, Streit- und Schlichtungsformen, usw.

Diskursstrukturen: sie umfassen Diskursstrategien, pragmatische Kategorien der Gesprächsorganisation, Handlungskonstitution einschließlich sprachlicher Handlungsmuster, Techniken der Narration, Argumentation, usw.

Sprachliche Formen und Kodes: hierzu gehören die Analyseeinheiten der Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik, Sprachalternationen wie Kodewechsel, Transfer, Entlehnungen sowie die Sprachwahl selbst.

Im Valle del Mezquital lassen sich wenigstens zwei typische Verdrängungsmodalitäten identifizieren, in denen auf unterschiedliche Weise, jedoch jeweils über ein dreistufiges Verfahren, Brüche und Phasenverschiebungen zwischen den Organisationsebenen der verbalen Interaktion auftreten. Ihr Ablauf kann idealtypisch und stark vereinfacht in Schema 2 dargestellt werden.

Schema 2: Phasenverschiebung in der Sprachverdrängung



sprachlicher Handlungsraum Sprache H (Spanisch)
 sprachlicher Handlungsraum Sprache L (Hñá'ññú)

- KM Kulturmuster und kulturelle Prozeduren
 DS Diskursstrukturen
 SK Sprachliche Formen und Codes
 B Bruch zwischen KM und DS/SK, usw.
 P Phase

Modalität 1

Phase 1: Es besteht vor dem Einbruch des Sprachwandelprozesses in dieser bestimmten Domäne eine ursprüngliche Übereinstimmung der drei Ebenen innerhalb der indianischen Kultur und Sprache.

Phase 2: In einigen Fällen führt der Wandel zunächst zu einer forcierten Aneignung neuer sprachlicher Verfahren in der dominanten Sprache. Dies geschieht typischerweise in drei Domänen von zentraler Bedeutung für die soziale Organisation und für den Sprachenkonflikt: in der zweisprachigen Schule, den lokalen und regionalen politischen und juristischen Verwaltungsstrukturen und in einer Reihe von Kontaktsituationen zwischen Instanzen der indianischen Gemeinden und externen Institutionen (Verwaltung, Banken, usw.).

Die neuen sprachlichen Kodes und Diskursstrukturen bleiben zunächst inhärent unverständlich, weil die indianischen Sprecher keinen Zusammenhang zwischen ihnen und ihrer eigenen historisch-biographischen Erfahrung herstellen können. Erst später (Phase 3) folgt dann die Umwandlung der Deutungsbasis nach.

Phase 3: In dieser Phase ist der sprachlich-kulturelle Verdrängungsprozeß vollzogen und der Bruch aufgehoben, allerdings in der Sprache, Diskurs- und Lebenswelt der mexikanischen Nationalgesellschaft. Die vorher unverständlichen Handlungsstrukturen und sprachlichen Kodes werden nun verständlich, weil die indianischen Sprecher jetzt auch die Aneignungsmodalitäten der entsprechenden sozialen Erfahrung aus der dominanten Kulturwelt mit übernommen wurden. Der Gesamtprozeß schließt also in einer dreistufigen Prozedur die indianische Sprache, ihre Diskursstrukturen und die in ihnen kristallisierte Erfahrung aus.

Dieser Bruch soll nun an drei Beispielen dargestellt werden. Das erste stammt aus der Schuldomäne, das zweite aus einer Kontaktsituation zwischen indianischen Bauern und einem Versicherungsvertreter und das dritte aus einer intraethnischen Dorfversammlung.

Schulstunde „Oviparos“

TRANSKRIPTION 1

- | | | | |
|----|-----------|--|---------------------------------|
| 1 | L: | Ovíparos ... ¿cómo se llaman?
<i>Eierleger ... wie heißen sie?</i> | |
| 2 | S (Chor): | | ¡ovíparos!
<i>Eierleger!</i> |
| 3 | L: | A ver acá .. ¿cómo dijimos que se llaman los
<i>hier, mal sehn .. wie ham wir gesagt wie heißen die</i> | |
| 4 | | animales que nacen por medio de huevos?
<i>Tiere, die aus den Eiern geboren werden?</i> | |
| 5 | S1: | | ooo..
aaa.. |
| 6 | S2: | | oo..
aa.. |
| 7 | L: | ¡ovíparos!
<i>Eierleger!</i> | |
| 8 | S3: | ..ví..
..er.. | |
| 9 | | ..ví..
..er.. | |
| 10 | L: | | ¿cómo? |

- 11 S (Chor): *wie?* *iovíparos!*
Eierleger!
- 12 L: *a ver,*
los jetzt,
- 13 *cinco veces..*
fünf mal..
- 14 S (Chor): *ovíparo, ovíparo, ovíparo, ovíparo,*
Eierleger,...
- 15 *ovíparos..*
...
- 16 L: *¿cómo se llaman?*
wie heißen sie?
- 17 S (Chor): *ovíparos*
Eierleger
- 18 L: *¿cuáles son*
welche sind
- 19 *los animales ovíparos? .. los que nacen por medio*
die eierlegenden Tiere? .. die durch Eier geboren
- 20 *de huevos .. ¿cómo se llaman los animales que*
werden .. wie heißen die Tiere, die durch Eier
- 21 *nacen por medio de huevos?*
geboren werden?
- 22 S: *???*

An der Schulstunde des 1. Schuljahrs nehmen ungefähr 22 indianische Schulkinder (S) und ihre indianische Lehrerin (L) teil. Das Beispiel spricht für sich selbst.¹⁷ Eine halbe Stunde lang versucht die Lehrerin, den Schülern, die zu diesem Zeitpunkt des Schuljahrs noch fast kein Spanisch sprechen, die Beziehung zwischen „den Tieren, die aus Eiern geboren werden“ und „ovíparos“ als dem Archilexem dieses zoologischen Wortfeldes beizubringen. Die Gesprächsorganisation folgt der typischen Redebeitrags-Kontrolle des lehrerzentrierten Frontalunterrichts; es handelt sich hier um die wiederholte Anwendung eines kleinräumigen Handlungsschemas (Frage – Antwort – Bestätigung/Eigenantwort) in zwei Variationen. Zu keinem Zeitpunkt gelingt es, das Handlungsschema vollständig mit der erwarteten Antwort abzuarbeiten.

17 Ich konzentriere mich hier wie in den folgenden Beispielen aus Raumgründen auf die Resultate der Analysen und verzichte soweit möglich auf die ausführlichen technischen Analysedurchläufe.

Das Lernziel erreicht die Lehrerin vor allem deshalb nicht, weil es zu einem Nicht-Verstehen auf mehreren Ebenen kommt. Semantisch bleibt das zoologisch-fachsprachliche Lexem „ovíparo“ unverständlich, weil es keinerlei kommunikative Relevanz für die sechsjährigen Schulkinder hat. Höchstwahrscheinlich bleibt auch die Äußerung „los animales que nacen por medio de huevos“ wegen mangelnder Sprachkompetenz der Schüler (Syntax und Semantik) und fehlender pädagogisch-pragmatischen Kontextualisierung unverständlich. Vor allem läßt sich jedoch aufgrund der Analyse und gestützt auf intensive Schulbeobachtungen die Hypothese aufstellen, daß zu diesem Zeitpunkt das Kulturmuster eines deduktiven, rein „inersprachlichen“ Lernens von Wortbedeutungen und Wortfeldstrukturen noch keineswegs verankert ist und auch nicht mit der kindlichen Erfahrung in Einklang zu bringen ist, weil die Lernverfahren der indianischen Primärsozialisation einer anderen kulturellen Logik folgen¹⁸ als die der Schule. So gelingt es den Schülern typischerweise während des ersten Schuljahrs nur, das Repetitionsschema zu erlernen (vgl. Hamel 1988c). Sprachliche Kodes und Handlungsschemata werden also mechanisch gelernt, bleiben jedoch inhärent unverständlich, weil ein Bruch zwischen ihnen und der eigenen Deutungsbasis besteht.¹⁹

Schadensregulierung in der Landwirtschaftskooperative

Als zweites Beispiel für diese Phase des Bruchs sei die Sitzung eines Bauernrats der Landwirtschaftskooperative aufgeführt. Ein Vertreter der Landwirtschaftsbank (RB) und ungefähr 12 Mitglieder des Bauernrats (A, B, C, ...) nehmen teil, von denen einer gleichzeitig Lehrer ist (K). Die Sitzung findet im Hof eines Hauses des Dorfkerns statt, das als eine Art Kneipe regulärer Treffpunkt derartiger Sitzungen ist.

Die letzte Ernte ist wegen extremer Trockenheit ausgefallen. Da sie versichert war, besteht im Prinzip Anspruch auf Schadensersatz. Zu den Zahlungsvoraussetzungen gehört allerdings neben anderen Details, daß die Aussaat vor einem bestimmten Stichtag erfolgt ist. Eine derartige Ernteversicherung stellt eine Neuerung im Dorf dar; sie wurde erst zum zweiten Mal überhaupt abgeschlossen, und die Bauern hatten schon im Vorjahr wegen mangelnder Kenntnis der Prozeduren einen Gutteil des Schadensersatzes verloren.

Ein Versicherungsagent kündigt nun einen Inspektionsbesuch an, um die

18 Zur Problematik des interkulturellen Lernens im indianischen Kontext siehe u. a. Stairs (1991), Leavitt (1991), Hornberger (1988).

19 Eines der Hauptziele der schulischen Sozialisation innerhalb von Assimilations- und Übergangsprogrammen für ethnische Minderheiten besteht ja bekanntlich darin, diesen Bruch zu überwinden und die schulischen Lern- und Interpretationsmuster aus der dominanten Gesellschaft anzuerziehen, um damit einen ethnischen Statuswechsel zu erreichen. Siehe auch Hornberger (1988) zur Funktion des Quechua in den peruanischen zweisprachigen Indianerschulen.

Schadensregulierung abzuwickeln. Eine Woche vorher trifft aus dem Regionalzentrum Ixmiquilpan ein Vertreter der Landwirtschaftsbank ein, die einen Kredit für die Aussaat erteilt hatte. Eine positive Schadensregulierung durch die Versicherung liegt im Interesse der Bank, da sonst kaum Hoffnung auf Rückzahlung des Kredits besteht. Es handelt sich hier also um einen potentiellen Interessenkonflikt zwischen zwei staatlichen Institutionen, deren Funktionsweise den indianischen Bauern weitgehend fremd ist. Der Bankkaufmann nimmt nun an einer Sitzung des Bauernrats teil, um mit den Betroffenen die Versicherungserklärung abzustimmen.

TRANSKRIPTION 2

(Textteile auf Hña'hñú erscheinen unterstrichen)

2. Segment

- 1 RB entonces usted don Vidal. así son dos hectáreas. no se.
also dann Sie Don Vidal. so sind das 2 Hektar. die. die
- 2 no se reportaron. no sé si ya sembró..
sind nicht gemeldet worden. Ich weiß nicht, ob Sie schon gesät haben..
- 3 [B sí ya sembré ahorita pero después del
ja ich hab jetzt grad gesät aber nach dem
- 4 [RB o sembraron
oder haben sie gesät
- 5 [B 15 de julio
15. Juli
- 6 [RB Entons usted va a decir cualquier día des-
dann werden Sie irgendeinen Tag nach dem
- 7 [pués del 15 de julio del 15 al 25 pero cualquier
15 Juli sagen vom 15. bis zum 25. aber irgend
- 8 [B haha
ja
- 9 [RB día presenta usted para que le reconoz-
ein Tag <geben Sie an> damit sie's Ihnen an-
- 10 [B haha.haha.haha
ja ja ja
- 11 RB can (NV) porque sino no le van a reconocer nada.. Ven-
erkennen weil sonst da werden sie Ihnen nichts anerkennen..
- 12 tura Medieta Sánchez!...

3. Segment

- 1 [RB por ahí Teotonio Angeles Hernández! son dos
ist da)... das sind zwei
- 2 [C presente!
hier!
- 3 [RB hectáreas. nos reportó una una no está sembrada
Hektar. Sie haben uns einen gemeldet einer ist nicht gesät
- 4 [C haha
ja

- 5 [RB si está sembrada es después del 15
wenn er gesät ist dann wars nach dem 15.
- 6 [C sí... el 15
ja...der 15.
- 7 [RB así es.. y sembró del primero al ocho de julio
so ist es und Sie haben vom 1. bis zum 8. Juli gesät
- 8 [C sí..
ja..
- 9 [RB se acuerda? del primero al ocho de julio. no lo
erinnern Sie sich? vom 1. bis zum 8. Juli. daß ihr ja
- 10 [C sí
ja
- 11 RB vayan a regar cuando la rieguen todo esto se va abajo eh?
keinen Mist baut wenn ihr Mist baut dann fällt uns das alles zusammen
- 12 [C sí..
ja
- 13 [K oxqui punfri nu ra fecha porgue nu b-u hina ya con con
vergiß ja nicht das Datum weil sonst mit.mit. nehmen sie
- 14 [gue-a hinda recibi
dir das nicht an
- 15 [C haha
ja
- 16 [RB Absalón Pérez Benítez!

4. Segment

- 1 RB son dos hectáreas que sembró. una que sí está reportada
das sind 2 Hektar die Sie gesät haben. einer der ist gemeldet
- 2 una que nos reportó. una que se sembró del dos al tres
einer den Sie uns gemeldet haben. daß vom 2. zum 3. Juli gesät
- 3 de julio, y la otra también la sembró. también la sem-
haben. und den andern haben Sie auch gesät. haben Sie auch gesät
- 4 [bró pero este. la sembró después del 15..
aber ja. den haben Sie nach dem 15. ausgesät..
- 5 [D sí después del
ja nach dem
- 6 [15 de julio..
15. Juli
- 7 [RB nomás que no se les vaya a ocurrir sacar su
daß ihr mir ja nicht auf die Idee kommt euer Zettel-
- 8 [papelito ese día allí
chen an dem Tag dann rauszuholen
- 9 [K no!
nein!

In seiner Ablaufstruktur enthält der gewählte Ausschnitt drei von insgesamt elf Einzelberatungen, die sich in verschiedenen Varianten wiederholen. Der Bankkaufmann ruft jeweils einen der Bauern von seiner Liste auf und geht mit ihm in Anwesenheit und z. T. unter Beteiligung der anderen seinen spezifischen Fall durch.

Im 2. Segment²⁰ läuft die Standardprozedur ab. Der Bankmann gibt hier ganz konkrete Handlungsanweisungen für die bevorstehende Kontrolle durch die Versicherung, die in Form direkter Sprechakte in den Interaktionsfluß eingebettet werden (Zeile 6–9). Zum Schluß fügt er noch in lautem, eindringlichen Tonfall eine Begründung nach (Zeile 9, 11).

Das 3. Segment enthält zwei Erweiterungen. Zunächst finden wir eine Ermahnung in Form einer Expansion des Schemas, die eine gemeinsame Problemsicht entwickeln soll (Zeile 9, 11). Sie enthält in einer zugespitzten Formulierung die Warnung, keine Fehler zu begehen, und deutet gleichzeitig die Konsequenzen eines möglichen Fehlverhaltens an. Unter dem Gesichtspunkt der Handlungskonstitution definiert der Angestellte mit dieser Äußerung die Gesprächssituation der Versammlung als Beratungssituation. Unter dem Aspekt der Konstitution von Sozialbeziehungen beschreibt der Redebeitrag die angestrebte Relation einer gewissen Komplizenschaft gegenüber der Versicherung und stellt sie im Vollzug der Äußerung gleichzeitig her. Die 2. Erweiterung des Schemas in diesem Segment besteht in einem Nachschub eines anderen Bauern (13–14), der auf hña'hñü die Handlungsanweisung nochmal erklärt und auf den entscheidenden Punkt der Datumsnennung fokussiert. An dieser Stelle wird die allgemeine Unsicherheit der Indianer deutlich, die offensichtlich die technischen Zusammenhänge im einzelnen nicht durchschauen.

Das 4. Segment beginnt mit dem letzten Teil einer Einzelberatung. Der Bankkaufmann faßt das Ergebnis in einer kondensierten Sachverhaltsdarstellung zusammen, die wegen ihrer Komplexität offenbar große Verständnisprobleme bereitet (1–4). So ist der angesprochene Bauer nur in der Lage, den letzten Teil der vereinbarten Festlegung zu wiederholen, die ihm sein Interaktionspartner auf einem Zettel aufgeschrieben hat (5–6).

Bei den ausgewählten Segmenten handelt es sich um die mehrmalige Abarbeitung eines Handlungsschemas, das als kleinräumige Aktivitätsstruktur in das Gesamtschema der Sitzung eingebettet ist. Während der gesamten Sitzung steuert der Bankvertreter die formale Organisation des Gesprächs, die Entwicklung des Versammlungsablaufs und den Aufbau von Sachverhaltsdarstellungen. Intonation, Tonfall und geraffte, relativ schnelle Artikulation, ebenso wie die Initiative des Angestellten bei den jeweiligen Parsequenzen und Übergängen zum nächsten Durchgang der stereotypen Handlungsaktivität weisen auf eine klare, objektive Kontrolle der Situation durch den Bankvertreter hin.

Als Orientierungsrahmen dient allen Beteiligten die Mitgliederliste der Bauernkooperative und die in ihr verzeichneten Angaben über die Größe des bebauten Landstücks und den Zeitpunkt der gemeldeten Aussaat. Das technische Dokument bestimmt als schriftliche Textsorte zusammen mit den Berufsrollen der Teilnehmer im wesentlichen den institutionellen Charakter der Situation. Diese Konstitution geschieht im Vollzug, besonders durch die artikulatorische

20 Das 1. Segment wird aus Platzgründen nicht abgedruckt.

Markierung des Aufrufens und der Meldung jedes einzelnen Kooperativen-Mitglieds zu Beginn einer jeden repetitiven Handlungssequenz. Der Umgang mit der Mitgliederliste bestimmt den Bankmann auch automatisch zum Versammlungsleiter, der die Redebeiträge verteilt und den Fortgang der Handlung steuert.

Im Gegensatz zu vielen anderen Situationen mit außerethnischer Beteiligung sind hier alle Teilnehmer offensichtlich darum bemüht, eine funktionierende Kooperation aufzubauen und die objektive und subjektive Spannung so gering wie möglich zu halten. Es treten keine gesprächsorganisatorischen Sanktionen gegenüber den Indianern auf.

Auch die Sprachdistribution fügt sich in das Bild der gut funktionierenden Kooperationsstrukturen ein. Die indianischen Bauern benutzen untereinander das Hñá'hñú und versuchen, mit dem Bankvertreter, der ihrer Sprache nicht mächtig ist, eine Interaktion auf spanisch zu entfalten. Die beiden sprachkompetenteren Indianer greifen als Sprachmittler mit Übersetzungen ein, sobald sie annehmen, die Verständigung sei nicht mehr gewährleistet. Obwohl der Gegensatz zwischen der sprachlich-diskursiven Kompetenz des Bankangestellten und den offensichtlich großen Ausdrucksschwierigkeiten der meisten Bauern ins Auge springt, wird der Entfaltungsraum des Hñá'hñú nicht geschmälert, und es findet keine erkennbare Stigmatisierung der Indianersprache oder der ethnischen Varietät des Spanischen statt.

Gerade diese Konstellation schafft jedoch eine Ausgangsbasis für die Minorisierung und letzten Endes Verdrängung des Hñá'hñú; die fehlenden Spanischkenntnisse werden als objektive Defizite vorgeführt und die mangelnde Leistungsfähigkeit des indianischsprachigen Diskurssystems zur Lösung der hier anstehenden Aufgaben ohne Stigmatisierung und metalinguistische Abwertungen ganz praktisch demonstriert.²¹

Die funktionierende Kooperation in einer interethnischen Kommunikationssituation schafft auch gute Voraussetzungen für die Übernahme von Handlungsmustern und Techniken der Sachverhaltsdarstellung. Dieser relativ ideale Beispielfall eröffnet dem Beobachter die Möglichkeit, die Übernahme neuer sprachlich-diskursiver Konventionen und die Einübung von Spielregeln aus der hegemonischen Kulturwelt direkt als Prozeß miterleben zu können.

21 Um einer falschen Polemik vorzubeugen, sei angemerkt, daß hier natürlich nicht die potentielle Ausdrucks- und Ausbaufähigkeit (Sprachausbau) des Hñá'hñú als Sprachsystem in Frage gestellt wird. Es geht mir weder darum, Labovs Verteidigung des Nonstandard Negro English abzuwerten noch sie zu wiederholen. Entscheidend für die Perspektive einer Minderheitensprache ist, wie ihre Ausdrucks- und Leistungsfähigkeit von Benutzern und Opponenten faktisch beurteilt und als sozial verbindliche Definition durchgesetzt wird. Solange das Hñá'hñú von Indianern und Nicht-Indianern abwertend als „Dialekt“ mit beschränktem Aktionsradius und geringer Nützlichkeit empfunden wird, nimmt es im Sprachenkonflikt diese Position auch objektiv ein.

In der Adoption neuer Redetechniken, wie sie etwa für eine erfolgreiche Schadensregulierung notwendig sind, zeigt sich nun der Bruch (Phase 2) zwischen Sprach- und Diskursformen einerseits und der historisch akkumulierten Erfahrung für diesen Weltausschnitt, dem kulturellen Explikationsmodell (vgl. Holland/Quinn 1987), andererseits. Die traditionellen, von Generation zu Generation vererbten Entscheidungskriterien für Aussaat und Ernte greifen offensichtlich nicht mehr. Die ethnisch-bäuerliche Zeitlogik, die sich am Wechsel der Jahreszeiten, am Eintreffen des Regens und an wichtigen Naturereignissen orientiert, wird der Logik fester Kalenderdaten, Stichtage und Meldepflichten unterworfen, deren Sinn nicht oder noch nicht aus der eigenen Erfahrung hergeleitet werden kann.

Die Zusammenführung der drei Konstitutionsebenen des Diskurssystems in der dritten Phase des Verdrängungsprozesses wird im sprachlichen Verhalten der kulturellen Mittler, wie hier dem Lehrer und Kooperativen-Mitglied, schon präfiguriert. Denn die vorher inhärent unverständlichen Handlungsmuster werden begreifbar, sobald die in ihnen kristallisierte Aneignungsweise gesellschaftlicher Erfahrung übernommen wird (vgl. Januschek/Maas 1981). Spätestens zu diesem Zeitpunkt hat sich dann für einen bestimmten Bereich der gesellschaftlichen Organisation der Verdrängungszyklus vollzogen: Über die erzwungene Verwendung zunächst unverständlicher sprachlicher Kodes und Handlungsmuster in der dominanten Sprache, die „objektiv“ notwendigen Verfahren in der Produktion entsprechen, werden neue Kulturmuster, Denkweisen und Interpretationsfolien verankert. Sobald die dazugehörige Erfahrung im Umgang neuer Techniken und Abwicklungsverfahren erworben ist, werden die Handlungsmuster in ihrer inhärenten Logik verständlich. Doch mit dem Verfahren und seiner sprachlichen Verarbeitung internalisieren die Subjekte aus der subalternen Kultur auch die ideologische Überzeugung, daß die Indianersprache sich nicht für die Lösung der in den neuen Prozeduren gestellten Aufgaben eignet.

Modalität 2

Eine zweite Modalität der Verdrängung, die sich aus den empirischen Analysen rekonstruieren läßt, beginnt bei der Veränderung der ethnischen Deutungsbasis. *Phase 1:* Auch hier besteht vor Einbruch des Sprachwandelprozesses in der betreffenden Domäne eine ursprüngliche Übereinstimmung zwischen den drei Ebenen innerhalb der indianischen Kultur und Sprache.

Phase 2: In einem ersten Schritt werden in diesem Fall zunächst die kulturelle Deutungsbasis mit ihren Kulturmustern, Interpretationsverfahren und zum Teil auch bestimmten Schemata auf der Ebene der Handlungsstrukturen verändert. Die Indianersprache bleibt zunächst noch an der Oberfläche der sprachlichen Formen und Strukturen erhalten.

Beispiele für diese Phase finden wir typischerweise in einer Reihe intraethnischer, institutioneller und halbinstitutioneller Sprechereignisse wie den Schlichtungen und vor allem den Versammlungen, die aufgrund bestimmter obligatorischer Sprachwahlregeln (Gruppe A des Distributionsschemas) auf Hñā'hñū ablaufen. Mitglieder der neuen Führungselite, besonders die Lehrer, bringen neue Kulturmuster für Verfahren, Abwicklungsprozeduren, Wahlmechanismen und dergleichen aus der dominanten Gesellschaft ein, die zum Teil gleich von den entsprechenden Handlungsstrukturen und ihren Formaten (Anwesenheitsliste, Protokoll, Berichterstattung, usw.) begleitet werden.

Phase 3: Sobald nun diese neuen Kulturmuster fest verankert sind und eine konzeptuelle Umorientierung auf neue Produktionsweisen und Wertesysteme bewirkt haben, kann die Verdrängung der Indianersprache selbst, das heißt ihrer sprachlichen Kodes an der Oberfläche, um so leichter nachvollzogen werden. Denn für die Lösung der neuen sprachlichen Handlungsaufgaben erscheint das Spanische „natürlicher“ und viel geeigneter als die Indianersprache, die in bestimmten Kontexten nun als objektives Hindernis erscheint. Produktion und Aneignung von Erfahrung werden so innerhalb der hegemonischen Kultur des mexikanischen Nationalstaats wieder zusammengeführt.

Auch diese Modalität des Sprachwandelprozesses soll an einem Beispiel aufgezeigt werden.

Bürgerversammlung und Amtswechsel des Richters

Die jährliche Wahl und Übergabe des Dorfrichteramts,²² die in zwei aufeinanderfolgenden Dorfversammlungen stattfindet, markiert politische Höhepunkte in der Organisation der Gemeinden. Denn die Aufstellung der Kandidaten, die Wahl selbst und der Rechenschaftsbericht des ausscheidenden Richters eröffnen einen Spielraum für oft kontroverse Debatten über die Lokalpolitik und das Idealbild der Richter- und Führungspersönlichkeit (vgl. Sierra 1991). Traditionellerweise erfolgte die Bestimmung des nachfolgenden Richters und anderer Amtsinhaber durch ein eher restriktives Verfahren (Ältestenrat, Ernennung durch den Amtsvorgänger). Zum Zeitpunkt der Untersuchung Mitte der achtziger Jahre hatte sich jedoch schon ein demokratisches Verfahren etabliert, dessen Prozeduren allerdings erst im Laufe der Zeit festgelegt und verfeinert wurden, wie wir noch sehen werden.

Bei der untersuchten Situation handelt es sich um die Amtsübergabe. Die Vollversammlung der stimmberechtigten Bürger umfaßt in diesem Fall drei zentrale Episoden: die Debatte um die Funktion und Ernennung eines Versammlungsleiters, der Rechenschaftsbericht des scheidenden Richters und die Amtsübergabe des Richterpostens und anderer Ämter. Es sei erwähnt, daß in

22 Der Richter (juez) ist gleichzeitig Bürgermeister und Schlichtungsinstanz, also die höchste Autorität auf Dorfebene.

dieser Sitzung auf Vorschlag einiger Bürger (Lehrer) zum ersten Mal die Figur des Versammlungsleiters eingeführt wird. An der Sitzung nehmen der ausscheidende Richter, ein Lehrer (Ra), sein Sekretär (SA), der neue Richter (Rn), ein Bauer, der während der Sitzung ernannte Versammlungsleiter (VL), verschiedene andere Amtsinhaber und etwa 100 stimmberechtigte Bürger (V1–Vx) teil.

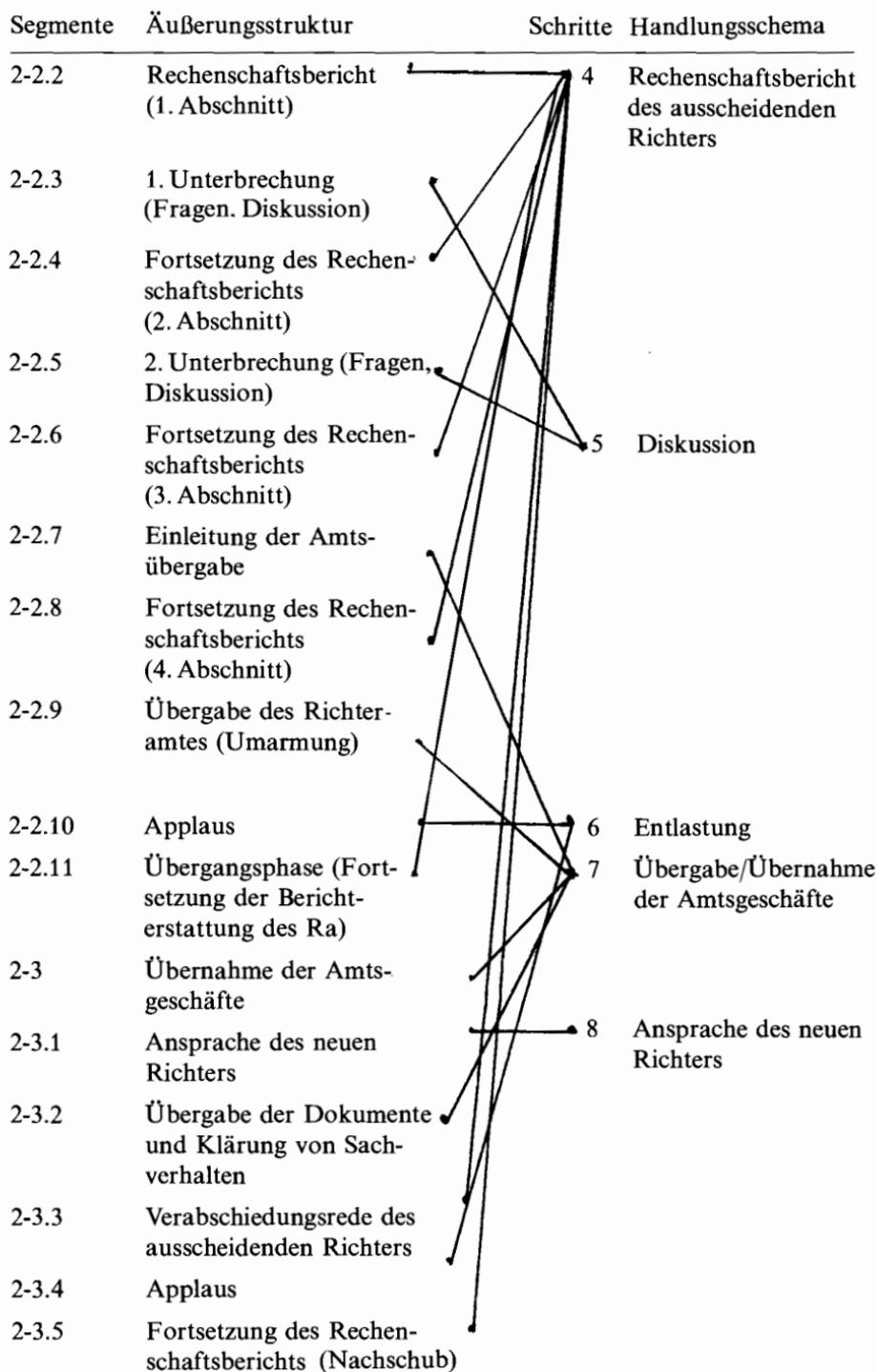
Schon bei der ersten Segmentierung und Grobanalyse²³ stößt man auf eine Reihe bemerkenswerter Phänomene. Zum einen fallen die aufwendigen interaktiven Konstitutionsleistungen auf, die von den Hauptbeteiligten zur erfolgreichen Durchführung der Eröffnung, des Ablaufs und des Abschlusses der Sitzung erbracht werden. Dazu gehören die expliziten Aktivitäten der Gesprächsorganisation (Verfahrensfragen usw.), ausführliche Fokussierungsleistungen auf die jeweils zu bearbeitenden Handlungskomplexe des Schemas der Versammlung (Rechenschaftsbericht, Amtsübergabe), sowie die komplexe Sprachdistribution, die dem Hñā'hñü zwar eine Stellung als vorherrschende, legitime Verhandlungssprache einräumt, jedoch häufigen und zum Teil ausgedehnten Transfers und Kodewechseln ins Spanische breiten Raum läßt.

Die Schwierigkeiten bei der Konstitution und Abwicklung der Sitzung treten deutlich in der komplizierten Verschränkung der sequentiellen Äußerungsstruktur mit der Handlungsstruktur hervor (Teildarstellung in Schema 3). Der Sitzung liegt ein Handlungsschema zugrunde, das in einer vereinfachten Fassung folgende Handlungsschritte enthält: 1. Feststellung der Eröffnungsbedingungen; 2. Eröffnung der Versammlung; 3. Festlegung und Einstieg in die Tagesordnung (Einsetzung eines Versammlungsleiters <eingebettetes eigenes Handlungsschema>); 4. Rechenschaftsbericht des ausscheidenden Richters; 5. Debatte; 6. Entlastung (ggf. Nichtentlastung); 7. Übergabe der Amtsgeschäfte; 8. Ansprache des neuen Richters; 9. Übergabe anderer Ämter; 10. Formelle Schließung.

Besonders zwischen den Handlungsschritten des Rechenschaftsberichts einschließlich der Entlastung und der Amtsübergabe ergeben sich auffällige Überschneidungen in der Ablaufstruktur. Die interaktionslogische Abfolge der Handlungsschritte wird nicht eingehalten; so entsteht eine erste Intersektion durch die Einleitung der Amtsübergabe (Segment 2-2.7), die dann wieder abgebrochen wird; weitere Verwerfungen ergeben sich vor allem durch die Nachschübe des Rechenschaftsberichts (Segmente 2-2.11, 2-3.2, 2-3.5) *nach* der

23 Bei diesem wie bei den anderen Analysefällen handelt es sich um extensive und komplexe Situationen, deren Transkription meist 100 bis 200 Seiten einnimmt. Aus diesem Grund wende ich ein ökonomisches Verfahren der globalen Grobsegmentierung und Analyse der Ablaufstruktur an, auf das dann eine Feinanalyse markanter Stellen erfolgt.

Schema 3: Handlungsstruktur und Äußerungsstruktur



offiziellen Amtsübergabe, also zu einem Zeitpunkt, zu dem der ausscheidende Richter überhaupt nicht mehr im Amt ist.²⁴

Die *Sprachdistribution* folgt einem komplexen Muster (Gruppe B in Schema 1). Die Indianersprache fungiert als dominante, legitime Verhandlungssprache der Versammlung; dem Spanischen kommt im Prinzip eine instrumentelle, untergeordnete Funktion zu. Allerdings verändern sich mehrmals verschiedene Komponenten der Situation, so daß man kleinere Episoden abtrennen kann, in denen die Dominanz wechselt.

Wir haben es in dieser Situation mit einem im klassischen Sinne post-diglossischen Fall zu tun, in dem die strukturelle und funktionale Abgrenzung der Sprachen und die kategorischen Sprachwahlregeln schon aufgeweicht sind, und das Spanische in vielfältiger Weise in die Domäne des Hña'ññu einbricht. Viele der beobachteten Kodewechsel ins Spanische zeigen möglicherweise eine dauerhafte Präferenz oder Rezipientenorientierung an; in anderen Fällen bewirkt der jeweilige Vorgängerbeitrag eine Beibehaltung der einmal gewählten Sprache. Die Hauptakteure verwenden jedoch beide Sprachen in der Versammlung. Ich werde mich hier darauf beschränken, einen rekurrenten Typ des Kodewechsels zu analysieren.

Transkription 3

Amtswechsel

1. Segment: 2,3–3,21

- 1 Ra da metsi nu ña hemi de cada na ra comité de nu-u da
 die Papiere (Dokumente) von jedem Komitee wer wird die über-
 2 ntrega? hangue hai ma na ra cosa di beni mu da za ga
 geben? nicht wahr. etwas anderes. ich meine <ob man
 3 nombrahu na ra mesa de debate pa levante nara acta.
 nicht> eine Debattenleitung ernennen könnte um Protokoll zu führen
 4 porque muchas veces. o ya comité o to di ntrega njabu
 denn oft die Komitees wer übergibt <macht das einfach nur so>
 5 tho. pero rabu da hoca na ra recibu mina njabutho pero
 aber manchmal gibt es keine Quittung sondern einfach nur so. aber
 6 haa numyaga hoñhu ra mesa de debate para una acta sería
 wenn <wir es suchen> eine Debattenleitung für das Protokoll das wäre

24 Es könnte an dieser Stelle der methodische Einwand erfolgen, daß es sich hier eventuell um eine kulturspezifische Variante des Handlungsschemas handelt. Dagegen spricht, daß die Einschübe vom Versammlungsleiter nicht ratifiziert werden und zum Großteil an Punkten entstehen, an denen der Rechenschaftsbericht ins Stocken gerät. Die „unangemessene“ Einbettung dieser Aktivitäten zeigt sich weiterhin an den besonderen Fokussierungsleistungen, die zu ihrer Durchführung notwendig werden, sowie an gewissen Zuhöreraktivitäten der restlichen Teilnehmer, die Widerstand und z.T. Desinteresse signalisieren.

- 7 mejor todavía una vía mejor para nua to da ntrega y
 noch besser ein besserer Weg für den der übergibt und
 8 tanto to da recibi porque a veces papelito y ya xecah
 der dann übernimmt denn manchmal die Papierehen und die Stück-
 9 hemi. quién sabe dónde quedó y no se sabe qué canti-
 chen Papier. wer weiß wo die geblieben sind und man weiß nicht welche
 10 dad gastó.eso ess.. mi sugerencia. namás no sé si si
 Summe ausgegeben wurde. das ist mein Vorschlag. ich weiß nur nicht ob
 11 sea procedente ooo. no.. (PAUSE)
 das zulässig ist oder nicht..
 12 [V8 que se nombre. el presi-
 es soll ein Debattenleiter
 13 dente de debate no?. porque. o sea. a veces se pierden
 ernannt werden nicht?. denn, ja also. manchmal da gehen die Rech-
 14 [Ra las cuenta y luego lo echa uno la culpa a veces no?
 nungen verloren und dann wird einem Schuld zugeschoben nicht?
 15 [Ra si eso
 ja das
 16 [V8 es eso es
 ist es das ist es
 17 [V8 nomás porque le tienen mala voluntad y ya
 nur weil sie einem übel wollen
 18 V3 Apolonio tengo una sugerencia pues. no sería bueno. los
 Apolonio ich hab einen Vorschlag ja. wäre es nicht gut. die das
 19 que estuvieron la vez pasada cuando fueron nombrados...
 letzte Mal da waren und die ernannt wurden...
 20 [V2 es que están sino
 denn die sind wenn nicht
 21 [V2 pero creo que no está esos ya pasaron no?
 aber ich meine <die sind nicht> die waren schon dran nicht?
 22 [V3 si bueno. es una
 ja gut das ist
 23 [V2 sugerencia más no ya
 nur ein Vorschlag <aber wenn nicht>
 24 [Ra si pero este es otro haha?
 ja aber das ist eine andere ja?
 25 [Ra como es otra
 weil das eine andere
 26 [V5 asamblea si?
 Versammlung ja?
 27 [V5 bueno si yo también opino este xa hño
 ja also ich meine auch alsooo. das ist gut
 28 nua embi por ejemplo ra acta gui promueve hu hangue ha
 denn zum Beispiel die <Protokollführung> die ihr vorschlagt nicht wahr
 29 nada más que vendría siendo lo mismo no importa aunque
 nur <käme das aufs selbe heraus> aber das macht nichts wenn es auch
 30 sea un documento pequeño...
 nur ein kleines Dokument wäre...

Dieses Segment stammt aus der Debatte um die Einführung eines Versammlungsleiters (Handlungsschritt 3). Der amtierende Richter (Ra) präsentiert den Vorschlag mitten in einem längeren Redebeitrag, indem er ihn relativ unauffällig

durch ein Diskontinuitätssignal (Zeile 2 „ma na ra cosa“) vom allgemeinen Redestrom absetzt. Es folgt dann eine längere Begründung. Der Beitrag schließt mit einer Formel der Gestaltschließung („eso es mi sugerencia“) und Relevanzrückstufung ab („namás no se si sea procedente ooo.. no“)(10–11). Er wird auf Hña'hñú mit Transfers ins Spanische an die gesamte Versammlung gerichtet. In dem hier transkribierten Ausschnitt der darauffolgenden Debatte greifen vier weitere Teilnehmer (V2, 3, 5, 8), allesamt Lehrer, ein. Überlappungen, Zustimmungssignale und die leise, schnelle Sprechweise deuten auf eine gut funktionierende Interaktionskooperation hin. Am meisten fällt auf, daß hier das Spanische dominiert. Der Richter selbst leitet am Ende seines Beitrags (6–11) den Kodewechsel durch ein langsames Übergleiten („code gliding“) in die Nationalsprache ein. Während bis zur zweiten Erwähnung der „mesa de debate“ (6) noch das Hña'hñú dominiert, überwiegt ab diesem Punkt das Spanische. Verschiedene Anzeichen der Dynamik, Gangart und die vertrauliche Anrede des Richters mit seinem Vornamen (18) lassen darauf schließen, daß es sich um eine kurze Seitensequenz innerhalb eines kleinen Kreises von „Insidern“ handelt; hier wird mittels vielfältiger diskursiver Ressourcen eine neue Teilnehmerkonstellation geschaffen, die die Mehrheit der Versammlungsteilnehmer für die Dauer der Episode ausschließt.

Die beobachtete Regelmäßigkeit der Sprachalternation schafft eine neue Situation, in der die „normale“ Diglossie-Relation auf den Kopf gestellt zu sein scheint. Das Hña'hñú nimmt die Rolle der offiziellen Verhandlungssprache ein, die in lautem, oft formellen Ton im Plenum der Versammlungsteilnehmer zirkuliert. Das Spanische wird hingegen für Seitenbemerkungen und private, informellere Gespräche im kleinen Kreis verwendet.

Diese Umkehrung deutet an, daß der kleine Kreis der Aktivisten das Spanische vorzieht, um praktische, technische und organisatorische Dinge möglichst schnell zu klären. Hier zeigt sich jedoch auch eine dauerhafte Sprachpräferenz. Das Hña'hñú behält seine Rolle als Versammlungssprache dann nur noch aus Rücksicht auf die Mehrheit der indianischen Bauern, die des Spanischen (noch) nicht oder nur sehr beschränkt mächtig sind.²⁵

Wie wir sehen, hat die tonangebende Schicht des Dorfes schon eine Umorientierung auf das Spanische bewerkstelligt; für sie gilt die Nationalsprache als die letztlich angemessenere für diesen Situationstyp. Erklärt man die Sprachwahl als Resultat einer Eigenkategorisierung, durch die sich die Sprecher als Mitglieder einer bestimmten Ethnie oder Sprachgemeinschaft zu erkennen geben, so tritt hier der ethnische Orientierungskonflikt besonders der Lehrer deutlich zutage. Einerseits drückt ihre Respektierung des Hña'hñú als legitime Versammlungssprache zusammen mit ihrer aktiven Teilnahme am Dorfgesche-

25 Für diese Hypothese sprechen auch mehrere Transfers und Kodewechsel innerhalb des Rechenschaftsberichts, in denen der Richter wegen der vielen Zahlen und technischen Termini immer wieder quasi automatisch ins Spanische verfällt („triggering“) und nur mit Mühe ins Hña'hñú zurückkehrt.

hen eine Identifikation mit der indianischen Gemeinschaft aus. Andererseits enthüllt ihre grundlegende, dauerhafte Sprachpräferenz, so wie sie sich in der Interaktion entfaltet, eine Umorientierung auf die nationale Kultur und Sprache hin, ein Prozeß, der mit einem allmählichen ethnischen Statuswechsel einhergeht.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß in dieser Situation vor den Augen des Beobachters ein wichtiger Umbruch abläuft. Wahl und Übernahme des Richteramts als demokratische, öffentliche Ereignisse, die sich auf Vollversammlungen der Bürgerschaft abspielen, stellen ein relativ kürzlich eingeführtes politisches Verfahren und damit ein neues Kulturmuster aus der mexikanischen Nationalgesellschaft dar. Die Analyse führt vor, wie schwierig sich der Aufbau des dazugehörigen, übergreifenden Handlungsschemas als Orientierungsrahmen aus den kleinräumigen Aktivitätssequenzen gestaltet. All diese Aspekte des interaktiven Aufbaus der Versammlung deuten darauf hin, daß die wichtigsten formalen Diskursstrukturen wie das Handlungsschema des Amtswechsels oder die Sachverhaltsdarstellung des Rechenschaftsberichts nicht als eingeübte und verankerte Diskursstrukturen der Hñã'hñú-Gemeinden gelten können. Sie werden vielmehr aus der Kultur- und Diskurswelt der Nationalgesellschaft in einem Prozeß übernommen, der Schritt für Schritt die bestehenden ethnischen Handlungsformen, sprachliche Routinen und Diskursstrukturen durch neue ersetzt.

Das Hñã'hñú fungiert noch als die legitime, übergeordnete Verhandlungssprache derartiger Bürgerversammlungen;²⁶ allerdings bricht auch auf der Oberfläche der Sprachwahl das Spanische in vielfältiger Weise in die Domäne der Indianersprache ein. Die interaktive Kontextualisierung und eine Reihe ethnographischer Interviews zeigen an, daß die Beibehaltung von Hñã'hñú von der vorherrschenden Gruppe im Dorf im wesentlichen auf ein Problem der Sprachkompetenz vieler Gemeindemitglieder reduziert wird. Eine derartige Einschätzung läßt jedoch die endgültige Verdrängung der Indianersprache aus den Dorfversammlungen schon absehen, sobald die Frage der Sprachbeherrschung gelöst ist.

Die Versammlung des Amtswechsels weist dergestalt den für Sprachverdrängungsprozesse typischen Bruch und das Auseinanderklaffen von verschiedenen Konstituenten des Diskurs- und Kultursystems auf. In dieser zweiten Modalität

26 In diesen wie in anderen, vorwiegend auf lokalpolitische und agrarische Themen ausgerichteten Ereignissen (Kooperativensitzungen, usw.) spielt die thematische Orientierung der Situation eine wichtige Orientierungsfunktion für die Sprachwahl. So finden in derselben Gemeinde, praktisch mit demselben Teilnehmerkreis, andere Ereignisse (Wahlveranstaltungen, Schulabschlußfeiern, usw.) schon vollständig auf spanisch statt (s. die Analysen in Hamel 1988a und Sierra 1991). Hier weicht das Ergebnis unserer Untersuchung, z. B. von Gals (1979) Resultaten zur Sprachwahl deutsch-ungarisch in einer ungarischen Enklave Österreichs ab, denen zufolge der jeweilige Gesprächspartner eindeutig die Sprachwahl determiniert.

(Schema 2) beginnt der Prozeß mit der Übernahme neuer Kulturmodelle und -verfahren und der Beibehaltung der Indianersprache in dieser Phase.

Die Situation hat sich jedoch als noch komplexer erwiesen, als das auf den ersten Blick den Anschein hatte, denn tatsächlich koexistieren hier zwei Phasen des Verdrängungsprozesses.

Für die Mehrzahl der Hñã'hñü-Bauern stellt sich die Sitzung als Bruch zwischen einerseits inhärent unverständlichen Kulturmustern und Diskursstrukturen aus der Nationalgesellschaft und andererseits ihrer eigenen Sprache dar, die zunehmend unbrauchbar für die Lösung der anstehenden Handlungsaufgaben gemacht wird. Dies ist eine typische Strategie der Minorisierung subalternen Sprachen, die sich hier bemerkenswerterweise in einem *intraethnischen* Kommunikationsanlaß durchsetzt. Divergierende Orientierungen, unterschiedliche Relevanzsetzungen und die Differenzen in der Sprachkompetenz konkurrieren miteinander. Den auffällig intensiven Konstitutionsbemühungen einiger weniger steht eine Mehrheit von Dorfmitgliedern gegenüber, die sich des öfteren aus dem dominanten Interaktionszusammenhang ausgrenzt.

Die dominante Gruppe antizipiert schon den vollständigen Wandel durch die Aufhebung des Bruchs und die erneute Zusammenführung von Sprache, Diskurs und Kulturmustern (Phase 3). Für sie sind die neuen Kulturmodelle und ihre Diskursstrukturen nicht mehr inhärent unverständlich – obwohl natürlich noch Kompetenzprobleme bestehen –, weil ihre Vertreter schon weitgehend die Aneignungsformen dieser historischen Erfahrung in und über die dominante Sprache inkorporiert haben.

Sprachminorisierung und interner Kolonialismus

Die untersuchten Kommunikationsanlässe enthüllen zumindest ausschnittartig die enorme Komplexität des diglossischen Sprachenkonflikts im Spannungsfeld zwischen indianischer Ethnie und mexikanischer Nationalgesellschaft. Sie zeigen auf, wie einerseits die sprachlich-kulturelle Durchdringung der indianischen Minderheit vonstatten geht; wie sich der Kulturkonflikt in einem beständigen Prozeß der Herstellung, Reproduktion und Veränderung von Hegemoniebeziehungen in den konkreten Kommunikationsergebnissen niederschlägt und gleichzeitig in ihnen neu rekonstruiert; und wie andererseits trotz des Jahrhunderte währenden Drucks, der auf die Auflösung der indianischen Ethnie abzielt, subalterne Kulturformen, Kooperations- und Kommunikationsstrukturen fortbestehen, sich neu organisieren und durch verschiedene Mechanismen des kulturellen Widerstands die Ethnie überlebensfähig halten.

Drei Aspekte des Sprachenkonflikts lassen sich nun als sprachpolitische Prozesse genauer präzisieren: die sprachliche Dominanzrelation, die konkreten Mechanismen und Phasen der Sprachverdrängung und die Beziehungen zwischen sozioökonomischen Rahmenbedingungen und Sprachwandel.

Im Kern stellt sich heraus, daß das konfliktive Aufeinandertreffen von Kommunikations-, Herrschafts- und Lebensformen der Nationalgesellschaft mit den Kulturmustern der Ethnie nicht etwa als ein Nebeneinander, eine geographische und situative Distribution der beiden Sprachen anzusehen ist, sondern als ein Aufeinandertreffen zwischen konkurrierenden Diskursstrategien und Diskurstilen, die jeweils auf ein breites Repertoire kommunikativer Ressourcen zurückgreifen, bei denen die verschiedenen Modalitäten der Sprachwahl- und -alternation eine wichtige Rolle spielen.

Nicht eine Abschottung von Sprachdomänen finden wir vor, so wie es das ursprüngliche Diglossie-Schema (Ferguson 1959, Fishman 1967) suggeriert; auch nicht eine 1:1-Relation zwischen Sprachen und Dominanzverhältnissen als dualistisches Schema des Sprachenkonflikts, so wie es in der klassischen katalanischen Soziolinguistik („*lengua dominante – lengua dominada*“, vgl. Ninyoles 1969, Vallverdú 1973, usw.) formuliert wurde, erweist sich als angemessen. Soziale Dominanzrelationen, die direkt auf den Sprachen- und Kulturkonflikt verweisen, werden vielmehr in vielen Kommunikationssituationen sowohl innerhalb des Spanischen wie des Hñã'hñũ reproduziert. So entwickelt der sprachgewandte Abgeordnete indianischer Abstammung seinen kulturstrukturell dominanten Diskurs der Staatspartei PRI durchaus in der Indianersprache (vgl. Sierra 1991); und viele Kommunikationsanlässe, die der Beharrung und Verteidigung dienen, wie etwa der Vortrag von Protesten und Petitionen, werden auf der Grundlage typisch ethnischer Kulturmuster und Diskursstrukturen, jedoch auf spanisch, vorgetragen. Es scheint deshalb theoretisch und methodisch angemessener, von Dominanzverhältnissen, meist in der Modalität von Hegemonie und Subalternität, auszugehen, in denen zwar die beiden Sprachen prototypisch als Kristallisationskerne – vor allem auch auf der Ebene diglossischer Ideologien – im Zentrum stehen, in denen die Sozialbeziehungen der Macht jedoch mit variablen Ressourcen immer wieder neu hergestellt werden. Erst über eine Vielzahl von eingeschliffenen Verfahren der Reproduktion von Handlungsschemata bilden sich übergreifende, dauerhafte Diskurstile heraus, die dann in jeder neuen Situation als Ressourcen in die Interaktion eingebracht werden.

Bruch und Phasenverschiebung zwischen verschiedenen Artikulationsebenen des Kommunikationssystems führen in beiden Modalitäten der Sprachverdrängung zu einem Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion von Erfahrungen und ihrer sprachlich-textuellen Aneignung. Dieser erste Schritt einer Fragmentierung gehört zu den typischen sprachpolitischen Strategien einer Minorisierung subalternen Kulturen, die meist hinter dem Rücken der Betroffenen ablaufen. Der ideologische²⁷ Aspekt des tatsächlich stattfindenden Sub-

27 „Ideologisch“ verstehe ich hier keineswegs im restriktiven Sinne eines falschen Bewußtseins, sondern in einer kultursoziologischen Perspektive als die Gesamtheit von Denk- und Glaubenssystemen, die auf eine Aufrechterhaltung bestehender asymmetrischer Dominanzverhältnisse ausgerichtet sind (vgl. Thomson 1990).

stitutionsprozesses liegt nun in der Annahme, daß die in der dritten Phase erfolgte Zusammenführung von Konstitutionsebenen der Sprache diese Fragmentierung wieder aufhebt und vor allem die vorher in der Indianersprache akkumulierte Erfahrung „herüberrettet“, also den Fortbestand der ethnischen Kulturbasis nicht untergräbt.²⁸

Der Prozeß der Sprachverdrängung und -beharrung erweist sich dergestalt als wesentlich komplexer und vielschichtiger, als das in gängigen soziolinguistischen Modellen üblicherweise dargestellt wird. Zieht man in Betracht, daß die grundlegenden Prozesse des Wandels oft in der Umdeutung oder Übernahme von Kulturmustern und Diskursstrukturen ihren Ausgang nehmen und nicht unbedingt an der sprachlichen Oberfläche zutage treten, so wird deutlich, weshalb Ansätze, die sich auf das verdinglichte Sprachsystem beschränken bzw. nur die Anwesenheit oder Abwesenheit einer Sprache konstatieren wie das makrosoziologische „language shift“-Modell (Fishman 1964, 1966, 1989 usw.), diese komplexen Prozesse nicht erklären können.

Die anfangs gestellte zentrale Frage nach den sozioökonomischen Bedingungen und den Mechanismen von Sprachverdrängung und -beharrung läßt sich nun etwas genauer fassen. Im Kern stellt sich heraus, daß Sprachverdrängung vor allem durch eine *Umorientierung* der indianischen Sprecher auf die neue, hegemonische Sprache samt ihres Kulturmodells und ihrer pragmatischen Konventionen in Gang gesetzt wird, der langfristig ein ethnischer Statuswechsel folgt. Die Möglichkeit des Wandels gründet sich auf die bemerkenswerte synchrone Heterogenität des indianischen Kommunikationssystems. In den verschiedenen Kommunikationsanlässen vollzieht sich allmählich ein Prozeß der Neuverteilung synchroner Varietäten und eine Neubewertung der mit den Sprachen verbundenen Bedeutungspotentiale (Status, Leistungsfähigkeit, Orientierungsfunktion), der in der Tendenz auf eine systematische Veränderung der Sprachwahlmuster hinausläuft.

In den Analysen zeigt sich beispielhaft, daß sich der Konflikt zwischen Beharrung und Verdrängung in der Einführung und Etablierung neuer Kulturmuster, Handlungsschemata und Textsorten sowie in der Modifizierung bestehender Sprachwahlmuster und Alternationsverfahren ausdrückt, die sich in einem systematischen Vergleich zwischen verschiedenen Sprechern, Diskursstrategien, Kommunikationssituationen und Dorfgemeinschaften rekonstruieren läßt. Normalerweise laufen zwischen dem Auftauchen einer neuen Variante

28 Für diese These legen die Untersuchungen zum Sprachbewußtsein aus dem Gemeinschaftsprojekt beredetes Zeugnis ab. Im Gegensatz zu einer relativ realistischen Einschätzung der Sprachverteilung und der entsprechenden Dominanzverhältnisse zwischen den Sprachen wird die Kenntnisnahme der Sprachverdrängung im Sprachbewußtsein der Hñã'hñús weitgehend abgeblockt. Mit sozialen Topoi wie „El otomí no se va a perder nunca porque lo hemos hablado siempre aquí – Das Otomí 'Hñã'hñú' wird nie verloren gehen, denn wir haben es ja schon immer hier gesprochen“, schneiden die meisten Sprecher den Handlungsbezug zu ihrer Sprache ab und blenden die Problematik aus den Debatten aus (Hamel/Muñoz Cruz 1982, 1988).

im Sprachverhalten einiger weniger Sprecher (Handlungsschema der Protokollführung, technisches Vokabular, usw.) und ihrer Akzeptierung durch die gesamte Sprachgemeinschaft relativ lang andauernde Aushandlungsprozesse ab, wie es in den Beispielfällen geschieht. Die relative Originalität einer Struktur wird manchmal ganz explizit kommentiert, wie etwa bei der Einführung des Debattenleiters in der untersuchten Bürgerversammlung. Meist muß jedoch der Innovationsgrad, die Bewertung und Akzeptanz in der verbalen Interaktion rekonstruiert werden.

Sprachverdrängung und -beharrung lassen sich dementsprechend nicht durch eine direkte Korrelierung von sozialen und linguistischen Daten erklären, auch nicht als das unvermittelte Ergebnis einer Einwirkung des sozioökonomischen Wandels auf die Sprachdistribution. Denn die direkte, unvermittelte Korrelation sozialer Daten und linguistischer Stile sagt an sich noch nichts über die Mechanismen sprachlichen Wandels aus. Erst wenn eine kognitive und pragmatische Vermittlungsebene eingeführt wird, kann eine Erklärungsgrundlage für die Beziehungen zwischen makrosoziologischen Faktoren und sprachlichem Wandel geschaffen werden.

In den Brüchen und Phasenverschiebungen zwischen Dimensionen des Kommunikationssystems artikuliert sich dementsprechend diese Beziehung über die kognitiven Prozesse und Strategien der Sprecher als Vermittlungsinstanz (vgl. Gal 1979, Gumperz 1982), durch die sich deren sprachlich-diskursive Ressourcen neu auf die sozialen Domänen und Kommunikationsanlässe verteilen. Zu den wichtigsten Komponenten der Vermittlungsebene gehören die ethnisch differenzierten Diskursstrategien und Diskursstile, die als übergreifendes Ordnungsprinzip die Gesamtheit der Sprecherressourcen aktivieren, koordinieren und in einem interaktiven Prozeß auf die jeweiligen Handlungsziele ausrichten.

In der Praxis verfestigt sich der Gegensatz zwischen Heterogenität (Alternationen, fließende Übergänge, usw.) im Sprachgebrauch einerseits und klaren, an Normen orientierten Abgrenzungen, Sprachpurismus und ein implizites Homogenitätsideal in den metalinguistischen Repräsentationen andererseits.²⁹ Interessant ist nun, daß dieser empirische Befund in der lokalen Interaktion der Dorfgemeinschaften sich auf der Ebene des Nationalstaats zu reproduzieren scheint. Dem hartnäckigen Fortbestand vieldimensionaler, multiethnischer Heterogenität in den Sozial- und Sprachverhältnissen Mexikos stehen eine Ideologie und Sprachenpolitik des idealisierten, homogenen Nationalstaats moderner Prägung gegenüber, für den das Überleben der indianischen Minderheiten, wenn auch auf widersprüchliche Weise, ein Hindernis darstellt.

29 Dies ergibt sich aus unseren Untersuchungen zum Sprachbewußtsein, die schon mehrmals erwähnt wurden (Muñoz Cruz 1987, Hamel/Muñoz Cruz 1988). Dieser Gegensatz scheint in ganz verschiedenen Kontexten von Sprachenkonflikt aufzutreten, so auch in Okzitanien (Gardy/Lafont 1981) und Zentralafrika (Manessy/Wald 1985, Wald 1986).

In dem untersuchten Weltausschnitt liegt der Schwerpunkt auf der impliziten, internalisierten Dimension von Sprachenpolitik, nicht auf dem Aspekt der expliziten staatlichen Planung und Intervention. Doch gerade außerhalb des Bereichs staatlicher Eingriffe wird das machtvolle Wirken der hegemonischen sozialen Kräfte deutlich, die auf eine Minorisierung, Einkreisung und Assimilation der ethnischen Kulturen und Sprachen abzielen. Entscheidend ist dabei, daß die Mehrzahl dieser Interventionen auf Diskurs-Ebene nicht geplant und nicht bewußt ablaufen, sondern sich als Strategien ohne „strategisches“ Kalkül entfalten (Encrevé/de Fornel 1983). Ihre Effizienz leitet sich gerade aus der Tatsache ab, daß es sich um inkorporierte Habitusformen (Bourdieu 1980) handelt, also um dauerhafte Dispositionen und Strategien, die ein wichtiges Segment der Hñá'ññú-Indianer schon in unterschiedlichen Graden internalisiert hat und aktiv reproduziert. So erklärt sich z. B. die Durchsetzungskraft der indianischen Lehrer als neue Machtelite zum Teil durch die Übereinstimmung ihrer Habitusformen, die überwiegend aktiv am Prozeß der Sprachverdrängung auf der Ebene von Kulturmustern, Diskursstrukturen und Sprachwahl beteiligt sind.

Hier schließt sich der Kreis zu den unterschiedlichen Richtungen der Entkolonialisierungsdebatte (vgl. Fanon 1974, usw.). Der postkoloniale Kolonialismus erscheint als im doppelten Sinne intern. Denn die kolonialen Verhältnisse reproduzieren sich einerseits innerhalb der Nationalstaaten; andererseits funktionieren deren Herrschaftssysteme ja vor allem deshalb, weil sowohl die Machteliten als auch ein Großteil der unterdrückten Klassen und ethnischen Minderheiten in den Ex-Kolonien eine kolonialistische Denkweise samt ihrer Kulturmuster und Diskursstrukturen internalisiert haben und als festen Bestandteil ihres Habitus reproduzieren. Im Zentrum dieser Sozial- und Kulturbeziehungen steht das konfliktive zweisprachige Kommunikationsuniversum der subalternen ethno-linguistischen Minderheiten, an dem die Komplexität und die subtilen Mechanismen des modernen internen Kolonialismus in hervorragender Weise aufgezeigt werden können.

Literatur

- Auer, J. C. Peter (1984): *Bilingual conversation*, Amsterdam: John Benjamins.
 Balandier, Georges (1971): *Sens et puissance*, Paris: Presses Universitaires de France.
 Bourdieu, Pierre (1980): *Le sens pratique*, Paris: Editions de Minuit.
 Cardoso de Oliveira, Roberto (1978): *Sociologia do Brasil indígena*, Rio de Janeiro: Tempo Universitário.
 Cavalcanti, Marilda, Rainer Enrique Hamel und Tereza M. Maher (1989): *Projeto Guarani: Educação indígena bilingue bicultural (Currículo e formação do professor índio)*, Campinas: ms.
 Cirese, Alberto Mario (1979): *Ensayos sobre las culturas subalternas*. Cuadernos de la Casa Chata 24, México: CISINAH.
 Encrevé, Pierre und Michel de Fornel (1983): „Le sens en pratique“, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 46, 3–30.

- Fanon, Frantz (1974): *Die Verdammten dieser Erde*, Frankfurt: Rororo (Original 1961).
- Ferguson, Charles A. (1959): „Diglossia“, in: *Word* 15, 325–340.
- Fishman, Joshua A. (1964): „Language maintenance and language shift as fields of inquiry“, in: *Linguistics* 9, 32–70.
- Ders. (1966): *Language loyalty in the United States. The maintenance and perpetuation of non English mother tongues by American ethnic and religious groups*, The Hague: Mouton.
- Ders. (1967): „Bilingualism with and without diglossia; diglossia with and without bilingualism“, in: *Journal of Social Issues* XXIII, 2, 29–38.
- Ders. (1989): *Language and ethnicity in minority sociolinguistic perspective*, Clevedon and Philadelphia: Multilingual Matters.
- Gal, Susan (1979): *Language shift. Social determinants of linguistic change in bilingual Austria*, New York: Academic Press.
- Gessinger, Joachim (1981): „Linguistik als Nachbarwissenschaft“, in: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 18, 32–41.
- Glück, Helmut (1981): „Sprachtheorie und Sprach(en)politik: Bemerkungen zur gegenwärtigen Lage und zu diesem Heft“, in: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 18, I–XIV.
- Gonzalez Casanova, Pablo (1963): „Sociedad plural, colonialismo interno y desarrollo“, in: *América Latina* 6, 3, 5–32.
- Gumperz, John J. (1977): „Social network and language shift“, in: Molony, Carol, Helmut Zobl und Wilfried Stolling (eds.): *Deutsch im Kontakt mit anderen Sprachen*, Kronberg/Ts.: Scriptor, 83–103.
- Ders. (1982): *Discourse strategies*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Hamel, Rainer Enrique (1984): „Sociocultural conflict and bilingual education – the case of the Otomi Indians in Mexico“, in: *International Social Science Journal* 99, 113–128.
- Ders. (1986): „Sprachenkonflikt und kultureller Synkretismus“, in: *Neue Romania* 4, Berlin, 75–104.
- Ders. (1988a): *Sprachenkonflikt und Sprachverdrängung. Die zweisprachige Kommunikationspraxis der Otomi-Indianer in Mexiko*, Bern, usw.: Verlag Peter Lang.
- Ders. (1988b): „La política del lenguaje y el conflicto interétnico. Problemas de investigación sociolingüística“, in: Orlandi, Ení Pulcinelli (ed.): *Política lingüística na América Latina*, Campinas: Pontes, 41–73.
- Ders. (1988c): „Las determinantes sociolingüísticas de la educación bilingüe“, in: *Signos. Anuario de Humanidades. UAM-I, México*, 319–376.
- Ders. (1992a): „Indian education in Latin America: Policies and legal frameworks“, in: Skutnabb-Kangas, Tove und Robert Phillipson (eds.): *Linguistic human rights*, Cambridge: Cambridge University Press (im Druck).
- Ders. (1992b): „Linguistic rights for Indian peoples in Latin America“, in: Skutnabb-Kangas, Tove und Robert Phillipson (eds.): *Linguistic human rights*, Cambridge: Cambridge University Press (im Druck).
- Ders. und Héctor Muñoz Cruz (1982): „Conflit de diglossie et conscience linguistique dans des communautés indiennes bilingues au Mexique“, in: Dittmar, Norbert und Brigitte Schlieben-Lange (Hg.): *Die Soziolinguistik in den romanischsprachigen Ländern – La sociolinguistique dans les pays de langue romane*, Tübingen: Narr, 249–270.
- Ders. und Héctor Muñoz Cruz (1988): „Desplazamiento y resistencia de la lengua otomí: el conflicto lingüístico en las prácticas discursivas y la reflexividad“, in: Hamel, Rainer Enrique, Yolanda Lastra de Suarez und Héctor Muñoz Cruz (eds.): *Sociolingüística latinoamericana*, México: Unam, 101–146.
- Haugen, Einar (1950): „Problems of bilingualism“, in: *Lingua* 2, 271–290.
- Heath, Shirley Brice (1972): *Telling tongues. Language policy in Mexico: from colony to nation*, New York: Teacher's College Press.

- Holland, Dorothy and Naomi Quinn (eds.) (1987): *Cultural models in language and thought*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Hornberger, Nancy H. (1988): *Bilingual education and language maintenance. A southern Peruvian Quechua case*, Dordrecht: Foris Publication.
- Januschek, Franz und Utz Maas (1981): „Zum Gegenstand der Sprachpolitik: Sprache oder Sprachen?“, in *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 18, 64–94.
- Kallmeyer, Werner und Fritz Schütze (1977): „Zur Konstitution von Kommunikations-schemata der Sachverhaltsdarstellung“, in: Wegener, Dirk (Hg.): *Gesprächsanalysen*, Hamburg: Helmut Buske Verlag, 159–274.
- Lafont, Robert (1979): „La diglossie en pays occitan, ou le réel occulté“, in: Klopfer, Rolf (Hg.): *Bildung und Ausbildung in der Romania. Romanistentag 1977*, München: Fink, 504–512.
- Ders. (1982): „Le discours idéologique dans l'enquête sur la diglossie“, in: *Situations de diglossie. Actes du colloque de Montpellier. Cahiers de linguistique sociale*, 88–97.
- Lang, Martin (1980): „Sprachenpolitik. Einige Bemerkungen zur mühsamen und doch notwendigen Kooperation von Sehern und Bastlern“, in: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, 14, 75–79.
- Leavitt (1991): „Language and cultural content in native education“ in: *The Canadian Modern Language Review* 47, 2, 266–279.
- López, Gerardo (1982): „Castellanización y práctica pedagógica en escuelas bilingües del Valle del Mezquital“, in: Scanlon, Arlene P. und Juan Lezama Morfin (eds.): *México pluricultural. De la castellanización a la educación indígena bilingüe bicultural*, México: SEP-Porrúa, 367–396.
- Manessy, Gabriel und Paul Wald (1985): *Le français en Afrique noire. Tel qu'on le parle, tel qu'on le dit*, Paris: L'Harmattan-IDERIC.
- Muñoz Cruz, Héctor (1987): „Testimonios metalingüísticos de un conflicto intercultural: Reivindicación o sólo representación de la cultura otomí?“, in: Muñoz Cruz, Héctor (ed.): *Funciones sociales y conciencia del lenguaje*, Xalapa: Universidad Veracruzana, 87–118.
- Ninyoles, Rafael Lluís (1969): *Conflicte lingüístic valencià*, Valencia: Tres i Quatre.
- Ders. (1976): *Idioma y poder social*, Madrid: Tecnos.
- Sierra, María Teresa (1990): „Lenguaje, prácticas jurídicas y derecho consuetudinario indígena“, in: Stavenhagen, Rodolfo und Diego Iturralde (eds.): *Entre la ley y la costumbre. El derecho consuetudinario indígena en América Latina*, México: IIDH, 231–258.
- Dies. (1991): *Discurso, cultura y poder*, Pachuca: Archivo Histórico-Ciesas.
- Skutnabb-Kangas, Tove (1984): *Bilingualism or not*, Clevedon: Multilingual Matters.
- Stairs, Arlene (1991): „Learning process and teaching roles in native education: Cultural base and cultural brokerage“, in: *The Canadian Modern Language Review* 47, 2, 280–294.
- Stavenhagen, Rodolfo (1965): „Siete tesis equivocadas sobre América Latina“, in: *Política Independiente* 1, 69–85.
- Suárez, Jorge A. (1983): *The Mesoamerican Indian languages*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Thomson, John B. (1990): *Ideology and modern culture*, Cambridge: Polity Press.
- Valdés, Luz María (1988): *El perfil demográfico de los indios mexicanos*, México: Siglo XXI.
- Vallverdú, Francesc (1973): *El fet lingüístic com a fet social*, Barcelona: Edicions 62.
- Villoro, Luis (1950): *Los grandes momentos del indigenismo en México*, México: El Colegio de México (2. Auflage 1979, México: Ediciones de la Casa Chata).
- Wald, Paul (1986): „Diglossia applied: vernacular mixing and functional switching with Bangui Yakomas“, in: Fishman, Joshua J. et al. (ed.): *The Fergusonian impact. In honor of Charles A. Ferguson on the occasion of his 65th birthday*, Berlin, New York, Amsterdam: Mouton, 417–430.

Internal Language Colonialism in Mexico

Summary

The author deals with a post-colonial situation: In Mexico Spanish as the hegemonial language is in conflict with a great number of Indian languages. He reconstructs the processes of implantation of the national language. These processes don't concern so much the languages themselves, but the discursive procedures. The author analyzes some institutional interactions in order to show how this "internal colonization" by administrative and judicative procedures works.